This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575638 1

THE

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

PRESENTED BY

Miss Blumberg

27. May 1915

Klopstock

Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Siebenter Band.

Klopstock's Oden.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

KLOPSTOCK.

Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Siebenter Band.

Klopstock's Oden.

Mit der Biographie und dem Portrait des Verfassers.

Hildburghausen und Amsterdam:
Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1841.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
684454
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1915
R L

Leben des Dichters.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Geboren 2. Juli 1724. Gestorben 14. März 1803.

Deutschlands großer Barde, der Sänger des Messias, Friedrich Gottlieb Klopstock, wurde 1724 den 2. Juli zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater Commissionsrath war. Später übernahm dieser, ein frommer, biedrer, freimüthiger, origineller Mann, die Pachtung des Amts Friedeburg in der Grafschaft Mansfeld. Hier, unter der musterhaften Leitung seiner würdigen Aeltern, unter dem Einflusse der herrlichen Natur — wuchs Klopstock zum herrlichen Knaben, der am Geiste erstarkte, ohne am Körper zu verkümmern; kraftvoll und kühn, wie ein junger Leu, waren die gefährlicheren Spiele seine Lust. Reiten, Jagen wurden ihm Lieblingsvergnügungen; der gewandteste Schlittschuhläufer der ganzen Gegend war er. So, nicht zum nothreifen Wunderkinde, sondern zum rüstigen Naturmen-

schen, aufgewachsen, kehrte er im dreizehnten Lebensjahre mit seinem Vater (dessen Pachtung zu Ende war) nach Quedlinburg zurück, besuchte hier einige Jahre das Gymnasium, und ging dann nach Schulpforte — nach dieser Bildnerin so vieler ausgezeichneter Männer, der auch Klopstock unter der Leitung der trefflichen Lehrer, des Rektors Freitag und des Conrektors Stübel, seine Bildung verdanken sollte. Die herrlichen Geisteserzeugnisse Griechenlands und Roms kräftigten die Schwingen seiner Seele, wurden die Läuterer seines Geschmacks, sie weiheten den Jüngling zum Freunde der Muse; und schon in Pforta erstand in ihm der große Gedanke, den Deutschen zu werden, was Homer den Griechen und Virgil den Römern gewesen war. Anfangs erschien ihm Heinrich, der Städteerbauer, als würdiger Gegenstand eines großen Epos; aber bald hob sich sein frommer Geist zu dem, der am höchsten in der Weltgeschichte steht, der die Menschheit mit der Gottheit vereinigt, zum Messias. — Voll des großen Gedankens bezog er im Jahre 1745 die Academie Jena. Die Theologie sollte sein Brodstudium seyn. Allein sie sprach ihm nicht zu, sein Genius zog und hielt ihn in der höhern Sphäre der Poesie, er lebte und webte nur im Heiligthume der Muse. Im Stillen entwarf er in Jena für seinen Messias die ersten Gesänge. Ihr erste Form war, da ihm keine der bisher in der deutsch Dichtkunst gebräuchlichen rhythmischen für seinen Gegenst passend schien, prosaisch. In Jena fühlte sich Klopstock dessen nicht behaglich. Es fehlte ihm dort ein verwan Geist — ein Freund, und da er diesen nicht fand: so derte er schon nach dem ersten Halbjahre, auf die Ein seines Verwandten und Freundes Schmidt aus Lange nach Leipzig, wo er mit diesem Ein Zimmer bew Hier traf er an dem trefflichen Kühnert, an Rot

Olde gleichgestimmte Seelen, und knüpfte mit diesen das Band der innigsten, edelsten Freundschaft hier schloß sich der jugendliche Dichter dem literarischen Vereine an, welcher damals, unter Schwabes Leitung, von Gärtner, Schlegel, Giseke, Zachariä, Rabener, Ebert, Gellert u. A. gebildet, zu Leipzigs Zierden gehörte; hier trat er 1748 öffentlich als lyrischer Dichter auf, und noch in demselben Jahre erschienen in den Bremischen Beiträgen die drei ersten Gesänge des Messias, in den tönenden prachtvollen Rhythmus Homer's gekleidet. — In einem von der deutschen Muse noch nie getragenen Gewande des Hexameters. Außerordentlich, wie die Erscheinung selbst war, war das Aufsehn, das sie auf dem Gebiete der Literatur machte. Tausende von Stimmen, unter denen Gottsched's Consorten am meisten lärmten, schrien das Anathema über den Sänger des Göttlichen *); aber den Bessern und Vernünftigen ward er ein Gegenstand des ehrerbietigen Staunens. Selbst ein Lessing und Bodmer zollten ihm Bewunderung und Preis, von Vielen ward er geehrt als ein Heiliger, gepriesen gleich einem Propheten des alten Bundes. —

Indessen zerstreuten sich die Freunde, und Klopstock fühlte sich in Leipzig unbehaglich und einsam. Er sehnte sich hinweg und folgte 1748 einer Einladung nach Langensalza, wo er die Aufsicht über die Kinder eines seiner Verwandten, Weiße, übernahm. Hier hoffte er mit unnennbarem Sehnen den Himmel seiner Tage zu finden, denn hier weilte

*) Viele Theologen lästerten heftig gegen die Messiade, die sie als Religionsbuch — mithin aus einem ganz falschen Gesichtspunkte betrachteten. Einst kam ein aufrichtiger Dorfpfarrer zu unserm Dichter, ihn inständig zu bitten, er möchte doch um Gottes willen den gefallenen Engel Abadonna nicht selig werden lassen. —

die reizende Schwester Schmidts; die in den herrlichsten Oden unsterblich gefeierte Fanny, welche er schon früher kennen und lieben gelernt hatte. Doch sein Hoffen und Sehnen ward nicht zur Wirklichkeit; hohe Achtung zwar gewann er der Angebeteten ab, aber ihre Gegenliebe fand er nicht, — während die reinste und heftigste Leidenschaft fortdauernd an seinem Gemüthe nagte und mit einem melancholisch-elegischen Hauche seinen Lebensspiegel trübte. So büßte Klopstock — um mit den Worten eines unserer bessern Kritiker zu reden — den größten, fast ganz unverschuldeten, Irrthum seines Lebens durch den Verlust des zartesten Blüthenstaubs der Seele; für den selbst der Gewinn an höherer Kraft keinen hinreichenden Ersatz zu bieten vermag.

Bei dieser leidenden Lage seines Gemüths folgte er unter den verschiedenen Stimmen, die ihn, den berühmt werdenden, jetzt nach Norden und nach Süden riefen, um so bereitwilliger der Stimme Bodmers, die ihn in jenes Alpenland einlud, wo in der prachtvoll großen Natur Freiheit und Einfalt, Frohsinn und Kraft im schönen Bunde wohnen. 1750 ging er nach Zürich! und in der reinern Schweizerluft athmete seine Brust freier, kräftigte sich sein Herz, flammte seine Ideen für Freiheit und Vaterland und Herman, beider heldenmüthigen Erretter, zur Sprache auf. Der Messias hatte in der Schweiz noch zahlreichere, noch wärmere Bewunderer gefunden als in Deutschland; kein Wunder, daß man dort alles aufbot, ihn zu fesseln, ihm seinen Aufenthalt zu verschönern! Ehrfurcht; ja Verehrung trat ihm überall entgegen; und der in Fanny's Nähe so tief Verwundete fühlte sich wieder glücklich unter dem Himmel, und unter Menschen der Alpen.

Unterdessen war unser Messiasdichter durch die

Grafen Bernstorf und Moltke Friedrich V. von Dänemark empfohlen worden, und erhielt von diesem hochherzigen Könige einen Ruf nach Kopenhagen mit 400 Thalern Gehalt, um hier, ohne amtliche Geschäfte, der Vollendung des Messias zu leben. Dankbar nahm Klopstock die Einladung an und leistete ihr noch im Jahre 1751 Folge. Er nahm seinen Weg über Quedlinburg, wo er seine Eltern an's Herz drückte, und den Segen von seiner hochbetagten Großmutter empfing, die in seiner Kindheit durch Beispiel und Lehre auf die religiöse Richtung seines Gemüths so wohlthätig gewirkt hatte. In Braunschweig, durch welches ihn seine Reise führte, lebten einige seiner Leipziger Freunde. Er eilte in ihre Arme. Einer derselben, sein trauter Giseke, lenkte des Dichters Aufmerksamkeit auf eine seiner aufrichtigsten Verehrerinnen — auf eine Jungfrau in Hamburg, Namens Meta (Margaretha) Moller. „Sie müssen dem lieben Mädchen die Freude Ihrer persönlichen Bekanntschaft gönnen," rief der Freund dem Freunde noch beim Scheiden zu, und überreichte ihm ihre Adresse. Klopstock, in Hamburg angelangt, erfüllte Giseke's Wunsch. Er findet ein geistreiches, treffliches Mädchen und (wie er selbst sagt) „so liebenswürdig und so voller Reize, daß er sich kaum enthalten konnte, ihr denjenigen Namen zu geben, der ihm der theuerste auf der Welt war." Meta theilte seine Gefühle. Beider Herzen umschlang fortan das Band der zärtesten Liebe, und dem glücklichen Dichter, der nun seine Eidli (Name für Meta) in Oden feiert,

„— — wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf."

In Kopenhagen fand Klopstock freudige und ehrenvolle Aufnahme. Er ward in die glänzendsten Kreise des

Hofs gezogen, bewundert und angestaunt. Doch lieber suchte er die Einsamkeit und dachte seiner Meta oder sang in heiliger Begeisterung den Messias. 1752 folgte Klopstock dem König Christian nach Holstein und eilte von da aus in die Arme seiner Verlobten. Zwar kehrte er noch in demselben Jahre mit seinem hohen Gönner wieder nach Kopenhagen zurück, blieb auch das ganze folgende Jahr hindurch dort, — aber im Frühjahr 1754 sah er seine Meta wieder, und am 10. Juni erhielt der Bund der Glücklichen die Weihe vor dem Altar des Ewigen. Ergreifend schildert der hochbeseligte Gatte sein vom Lichte der Religion umstrahltes Glück in den begeisterten Worten: „jetzt erst, nun Meta ganz mein ist, umfasse ich den Werth des irdischen Lebens und preise den Gott der Himmel, der mir Gefühle gab, ihn in diesem wahren Leben verherrlichen zu dürfen. Die Glorie des irdischen Daseyns ist mir geworden, die Siegespalme ist in meiner Hand, ich singe Dir Jubellieder, Jehova, Jehova!“ — Doch zu schön war diese seltne Blüthe des Erdenglücks, um lange zu dauern. Schon nach fünf rasch entflogenen Jahren traf sie das Wehen des Todes, und zerknickte sie in der Stunde, in der die Gatten ein neues Unterpfand ihrer Liebe an ihr Herz drücken zu können wähnten. Meta starb mit ihrem Kinde, das sie nicht gebären konnte, den 28. November 1758.

Der Gebeugte begrub die Hülle der Theuern auf dem Gottesacker zu Ottensen, einem Dorfe unweit Hamburg. Die Freundinnen und Schwestern der Entschlafenen pflanzten eine Linde auf ihr Grab, welche, zum mächtigen Baum emporgewachsen, nachmals auch des treuen Gatten Grab umschattete. Klopstock setzte der Geschiedenen die einfache erhebende Grabschrift:

Saat, gesäet von Gott, am Tage der Garben zu reifen.

Wie schmerzhaft und zerreißend dieser Todesfall in alle Fäden des Lebensglückes des edlen Barden eingriff, können nur die Wenigen beurtheilen, denen der Allgütige ein ähnliches Glück finden ließ, als Klopstock verlor; aber die geistige Kraft des frommen Sängers war jetzt auch so hoch gestiegen, daß er dem Schmerze gleichsam vorzuschreiben vermochte, wie weit er gehen dürfte, um ihn nicht allzusehr zu verletzen. Am Herzen seines edeln Freundes Bernstorf und in der Weihe heiliger Dichtkunst gewann er wieder Ruhe und Heiterkeit. Mit Bernstorf, welcher 1771 aus dem Staatsministerium entlassen ward, zog er auf dessen Güter, behielt jedoch, mit seinem schon früher ihm verliehenen Prädicat als Legationsrath, seinen Gehalt auf Lebenszeit zugesichert und mit der Freiheit verknüpft, ihn zu verzehren, wo es ihm beliehte. 1775 winkte dem Gefeierten ein ehrenvoller Ruf vom Markgrafen Friedrich von Baden nach Karlsruhe. Er folgte. Dort überhäuften ihn die Zeichen der fürstlichen Gnade, der allgemeinen Verehrung. Dennoch gefiel ihm der Aufenthalt in Karlsruhe nicht, sein Herz trieb ihn zurück in den geliebten Norden, und Badens Friedrich dachte edel genug, ihn mit dem Prädikate eines Hofraths, und einem lebenslänglichen Gehalt zu entlassen. Frei konnte er nun jeden beliebigen Wohnort wählen, aber wo anders hätte er wohl seine noch übrige Erdentage verleben mögen, als dort, wo die theure Meta gewandelt hatte, an deren Seite er einst ruhen wollte! Nach Hamburg eilte er, und lebte hier bis an die Gränze seines irdischen Daseyns; hochgeachtet von seinen Mitbürgern, deren gerechter Stolz er war; gepriesen von allen Deutschgesinnten, die in ihm des Vaterlandes geistige Stütze ehrten; bewundert von allen Fremden, die sich von Hamburg nicht trennten, ohne den großen Klopstock gesehen zu haben. —

Die französische Revolution, welche in der brach, erfüllte, wie so viele edle deutsche Männ für Freiheit jugendlich glühenden Greis anfa erhabensten Erwartungen, und seine auf dieses bauten Hoffnungen für das Glück der Me goffen sich in begeisternden Oden; glücklich sang er —

„Glückliche Zeit, und ich
Glücklich, der sie noch sah!"

Dafür beschenkten den Ehrwürdigen die r einer Heerde von Tigern ausgearteten Lenker schen Volks mit ihrem Bürgerrechte, und das N tut nahm ihn zu seinem Mitgliede auf. Ab sah er bald seine Hoffnungen getäuscht! wie tr ihn die Gräuel des Bürgerkriegs, deren Erzähl gesblätter füllten! wie schmerzlich beugte ihn de nigs Ludwig Geschick, dessen Haupt unter Henk blutete! Das war die echte Freiheit nicht, welche Genius huldigte, — voll heiligen Unwillens übe Menge Gedichte, die er auf Frankreichs Freih hatte, der verzehrenden Flamme, und ernste G strömten aus seiner Feder.

Während ihn aber jene traumähnliche Erwa Frankreichs Umwälzung erfüllten, sehnte sich Greis nach einer freundlichen Lebensgenossin, d gend begleite bis an seine ihm schon längst so wohlbekannte Gruft. Frau von Winthem, treffliche Sängerin, war nach dem Tode ihres vieljährige Freundin geworden, und mit ihr s

auf dem Krankenbette den Ehebund, ohne jedoch seiner verklärten Gattin lebendigstes Bild in seinem Herzen zu verwischen.

Sanft und geräuschlos gleitete fortan der Bach seines edlen Lebens dahin; erhaben über die Sorge für das Zeitliche, wartete er ruhig und mit inniger Sehnsucht der unbekannten Stunde, die seinen Geist mit Meta's Geist vereinigen werde. Es war an einem Maitage 1802, als der unter der Last von achtzig Jahren noch immer rüstige Greis mit einem seiner Freunde, dem Domherrn Meier, nach Ottensen fuhr, um hier, wie gewöhnlich, einem monatlichen heitern Verein seiner Freunde beizuwohnen. Der Weg führte an der Linde auf Meta's Grabe vorbei; mit feierlichem Ernste heftete der ehrwürdige Alte seinen Blick auf den im Lenz-Gewande prachtvoll prangenden Baum, er schien es zu ahnen, daß derselbe nun bald ein Doppelgrab bezeichnen werde. Eine halbe Stunde mochte er im Kreise der Freunde verweilt haben, als ihm plötzlich ein dem Schlagflusse ähnliches Uebel befiel, so daß er sogleich in seine Wohnung zurückgefahren werden mußte. Nach langem Krankenlager erholte er sich zwar wieder, und verlebte die heitern Herbsttage des Jahres unter den besten Hoffnungen der Seinigen. Aber es war dein letzter Herbst, edler Greis, dein Schritt wankte dem Grabe immer näher, und bald solltest du den schönen Tod des Gerechten sterben, dessen Ideal du so herrlich gesungen!

Im Winter kehrten heftige Koliken und Hämorrhoidal-Schmerzen in den schwachen Körper zurück. Klopstock näherte sich [illegible]m Ende. Es war das Ende des Guten. Die letzten [illegible]orte, welche er vernehmlich mit verklärtem

Blicke sprach, waren: „Kann auch ein Weib ihre
vergessen? und ob sie sein vergäße, so will ic
nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich d
net.“ Sanft schloß der Schlaf ihm die Augen, d
wieder öffneten. Die Mittagsstunde des 14. M
war seine Todesstunde.

Würdig, glänzend und höchst feierlich war d
begängniß des heiligen Dichters den 22. März.
die Glieder aller gebildeten Stände Hamburgs, s
alle daselbst anwesenden Gesandten und Gesc
fremder Staaten vereinigten sich freiwillig zur
Todtenfeier des Verewigten. 126 Kutschen fol
Bahre, während das volle Geläute von den se
thürmen ertönte. Eine Ehrenwache begleitete den
cher an der Gränze zwischen Hamburg und A
einer andern Ehrenwache der letztern Stadt abge
Am Thore Altona's ward die Leiche von den G
dänischen Regierung und andern Personen vorneh
des empfangen. Jungfrauen trugen Kränze un
voran. Auf dem Friedhofe zu Ottensen er
Musikchor den Sarg unter der Linde des Gr
während er in der Kirche vor dem Altar niedergesc
ertönten sanft und feierlich Wechselchöre aus den
des Vollendeten. Nachdem hierauf der Freund d
nen, Domherr Meier, nach einer kurzen Rede
derung des Todes der Maria aus dem zwölfte
der Messiade — diese erhabne Beschreibung
Gerechten, den der Sänger selbst gestorben

hatte, ward der Sarg aufgehoben, und während ein Chor junger Mädchen in der Kirche das schöne Lied des abgeschiedenen Barden sang:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du ꝛc.

zum Grabe unter die Linde getragen und neben seiner Meta versenkt.

Nie ist der Asche eines deutschen Dichters eine so feierliche, so ehrenvolle Grablegung geworden und nie war sie auch einer so würdig.

Die Grundzüge vom Charakter Klopstocks waren Biederkeit und echte Frömmigkeit. Zu Schmeicheleien gegen die Großen der Erde hat er sich nie erniedrigt. Ein inniger Freund der schönen Natur machte er bis ins höchste Alter mit befreundeten Familien gern Land- und Waldpartieen, und noch als Greis fand er Lust an den rüstigen Spielen der Jugend. Der alte Klopstock war kaum ein weniger gewandter Schlittschuhläufer als Klopstock der Knabe. Seine Unterhaltung war munter, und nicht ohne die Würze des Scherzes, der jedoch nie in beißenden Spott ausartete, sondern immer in den Schranken einer edeln Würde sich hielt. Freund war er im vollsten Sinne des Worts, nahm den lebendigsten Antheil an den Schicksalen seiner Lieben, mußte aber — das gewöhnliche Loos des Greises — Alle vor sich abscheiden sehen; auch sein Bruder starb nur wenige Wochen vor ihm. Bei aller vielumfassenden Gelehrsamkeit, die den Geist des Verewigten [illegible]

entbehrte er eine tiefe philosophische Bildung; aber deu war er mit Herz und Sinn, ein abgesagter Feind d Nachäfferei der Ausländer, ein Held im Kampfe für Na nalbildung und deutsche Eigenthümlichkeit. Daher ist auch erklärlich, daß Preußens großer Friedrich Klopstock nicht bewundert, während der wahrhaft deut Kaiser Joseph II. von ihm hochgepriesen wurde. *) der letztern Zeit seines Lebens führte den Greis dieser d sche, kräftige Sinn manchmal zu tadelnder Härte gegen An dere, und es ist bekannt, mit welchem beißenden Epigramm er z. B. seine Abneigung gegen den in seinen Werken vom Vorwurf der Nachäfferei und französischer Weichlichkeit frei lich nicht freien Wieland aussprach:

Er hinkt am Griechenstab und lahmt am Römerstocke,
Und doch staunt alle Welt und schreit: er macht Epoche.

Ueberhaupt machte das Alter an unserm Dichter seine Macht geltend, und brachte etwas abgeschlossenes, eine gewisse Strenge in seinen sonst so milden Charakter; so wie auch seine Poesie an Aufschwung und Freiheit verlor, während sie sich auf die Politik der Zeitverhältnisse fixirte. —

Drei große Impulse waren es, die seine Dichtungen schufen: Freundschaft und Liebe, Patriotismus,

*) Dem Letztern übersendete Klopstock seine Hermannsschlacht mit einer merkwürdigen Zuschrift. Kaiser Joseph schickte ihm ein in Juwelen und Gold gefaßtes Portrait als ein Zeichen seiner ausgezeichneten Huld.

Religiosität; in allen seinen Poesien leuchten diese drei Sterne mit ihren segnenden Strahlen. Schon seine Oden, mit denen wir hiermit die Lieferung seiner Meisterwerke eröffnen, sind genügend, dem Unerreichten die Unsterblichkeit zu sichern. Denn an Ideenfülle, an wahrer lyrischer Hoheit, an Tiefe und Reinheit der Empfindung übertreffen sie die Gesänge des Horaz und Pindar. So wie Klopstock auch als geistlicher Liederdichter mit Rührung und Dankbarkeit genannt wird.

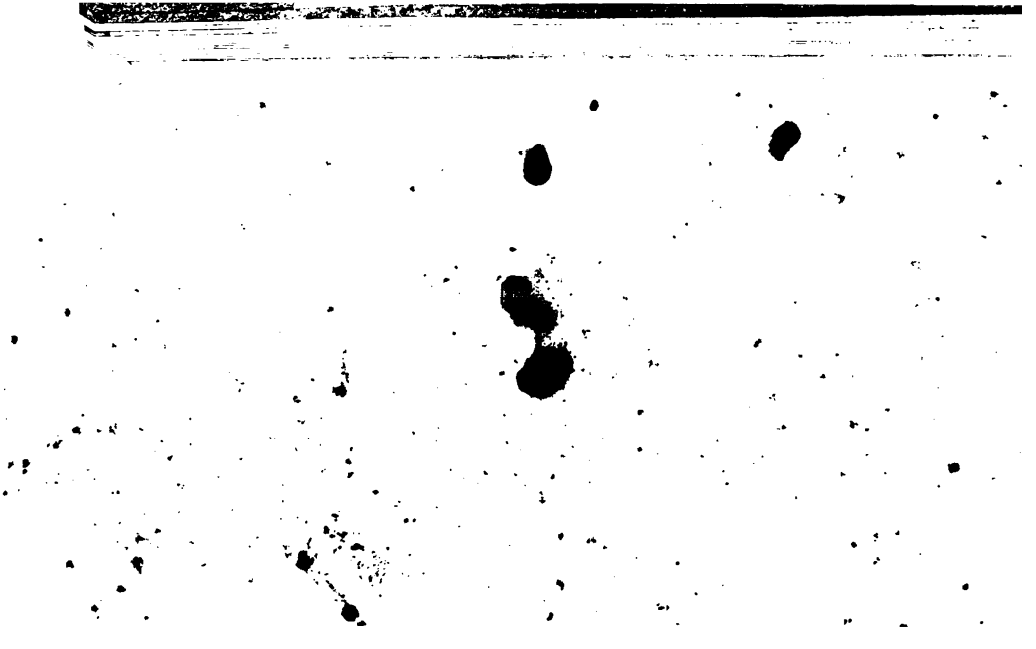
Sein Messias aber ist der Lichtglanz der Glorie unsers Dichters, und mit Recht. Denn welch eine großartige Idee durchdringt dieses treffliche Epos! welch eine Herrlichkeit und Kühnheit! wie erhaben religiös, wie kraftvoll und hinreißend, wie hehr und heilig ist dieser Prophetenschwung, diese Pracht der Schilderungen, dieser hohe, patriarchische Idyllenton! Doch auch die Sonne hat ihre Flecken. Klopstocks mimische Darstellung im Styl ist nicht ausgezeichnet; die Züge seines Christus sind nicht gleichmäßig genug gehalten, der Gesang der Engel wird gegen das Ende ermüdend, der Charakter des Satan ist verfehlt. Die zweite Hälfte der Messiade ist weniger anziehend und begeisternd, als die erste.

Unsers Barden dramatische Schöpfungen bestehen in folgenden sechs Stücken: 1) der Tod Adams, Trauerspiel in 3 Acten. 1757. 2) Salomo. 1764. 3) David, ein Trauerspiel 1772. 4) Die Hermannsschlacht, ein Bardiet für die Schaubühne. 1769. 5) Hermann und die Fürsten, ein Bardiet. 1784. 6) Hermanns Tod, ein Bardiet. 1787. — Sie wurden von den Deutschen mit Kälte aufgenommen, weil ihr Styl allerdings kalt [illegible] nackt

und mit einer gewissen Schroffheit sich bew
gisches Interesse und unübertreffliche Partie
nicht abgesprochen werden, wenn sie auch
stellung auf der Bühne sich eignen.

Auch um die Sprache in grammatik
scher Hinsicht machte sich unser Klopstock v
Gelehrtenrepublik, seine Fragmen
che und Dichtkunst — Werke, die unter
derbarem, manches Gute und viel Beach
halten.

Klopstock's Oden.



Wingolf.

Erstes Lied.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feiernd in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frei aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Ablereil'
Des Celten Leyer, welche die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln und wandeln aus Wolken lehrte.

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So floß der Waldſtrom hin nach dem Ocean:
So fließt mein Lied auch, ſtark und gedankenvoll.
Deß ſpott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret und kalt von der Gloſſe triefet.

Den ſegne, Lied, ihn ſegne bei feſtlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der ſanften Hyn,
Wo bliebſt du? kommſt du von dem begeiſternden
Achäerhäimus? oder kommſt du
Von den unſterblichen ſieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender ſprach und ſang,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unſterblichkeit muthig zankte.

Voll ſichres Stolzes ſah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirſt einſt du
Staub dann und dann des Sturms Geſpiele,
Du Capitol und du Gott der Donner!

Wie oder zögerſt du von des Albion
Eiland herüber? Liebe ſie, Ebert, nur!
Sie ſind auch deutſches Stamms, Urſöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen.

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kommst du,
Wo du auch herkommst, Liebling der sanften Hyn,
Vom Tibris lieb, sehr lieb vom Hämus,
Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Töns zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kommst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Fluth geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem, entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank, was seh' ich? Bautest du wieder auf
Tanfana oder, wie am Dirce
Mauern Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

Zweites Lied.

Sie kommen, Cramern gehet in Rhythmustanz
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor.
Sie geht und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing' noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf.
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen.

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind' ihr Barden) einst bei der Lanze Klang.
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
Ach, warum starb die liebende Nadikin,
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht?

Nimm diese Rosen, Giseke; Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäßt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge, voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum Erstenmal dich sahe,
Wie ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist schweigend und unbemerkt,
Dich dreimal' segnen, dreimal' dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreimal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rahner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar. Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren!

Stolz und voll Demuth, arten sie niemals aus.
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten.

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst:
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern' erwarten.

Dem Enkel winkend, stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher und zu der Houymeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (Wenig'
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft: denn dort kommt er,
Fröhlicher heut und entwölkt, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die Keine Zillie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz Kreuzer mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beiden
Edlern Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehene Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge,

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm' näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam Beiden, Beiden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene.
Komm', Freund, komm' wieder zu des Britten
Zeit und zurück zu des Mäoniden!

Noch Zween erblick' ich. Den hat verwintes Blu
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und Den des Umgangs süße Reizung
Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn,
Und Rothe, der sich freier Weisheit
Und der vertranteren Freundschaft weihte.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig lieb
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserkorne, helle Stunden,
Da ich sie seh' und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin sucht's dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich umgestüm;
Wohl dir! auf ihrem Schoße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden.

Doch, hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht,
So kühl' auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge

Und der in Zähren schwimmende süße Blick
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir,
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner),

Die Miene, voll des Guten, des Edeln voll,
Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz,
Dieß Alles, o, die einst mich liebet,
Dieses geliebte Phantom ist mein; du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach, die mich liebt und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Trauernd lese' ich auf dich mich hin.
Sing' mir begeistert, als vom Dreifuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh, wie du, sey!

Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell,
Geſichten hell und hell der Begeiſterung.
Ich ſeh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den ſchweigenden Dämmerungen,

Dort ſeh' ich langſam heilige Schatten gehn;
Nicht jene, die ſich traurig von Sterbenden
Erheben, nein, die, in der Dichtkunſt
Stund' und der Freundſchaft, um Dichter ſchweben.

Sie führet, hoch den Flügel, Begeiſt'rung her.
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht ſchärft, ſiehſt du ſie; ſeelenvolles,
Ahnendes Auge des Dichters, du nur!

Drei Schatten kommen; neben den Schatten tönts,
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeſtüm herrauſcht und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle;

Wie aus der hohen Drüden Verſammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels
In's lange tiefe Thal der Waldſchlacht
Satzungenlos ſich der Barden Lied ſtürzt.

Der du dort wandelſt, ernſtvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiſer Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz (es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die hinere Schäferin),
Wer bist du, Schatten? Ebert, er neiget sich
Zu mir und lächelt. Ja, er ist es!
Siehe, der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach, kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht: du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst —
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn —
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edeln liebten!

Viel' Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoë Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet; herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone, mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu.
Und Tiefe war allen Wassertrinkern
Wunderbar, und die in Thälern wohnten,

In die das Wassers viel von den Hügeln her
Stürzte, und kein Weinberg längere Schatten streut
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog,
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edeln hebet,
Stets sich in dämmernder Fern' verloren.

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichterischen
Geweihten Eichenschatten schweben
Und in Begeist'rung vertieft und ernstvoll

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an. In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt aus der vollen Urne.

Noch Eins nur fehlt dir: falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kommt,
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichterischen Schwarmes schatte.

Achtes Lied.

Komm', goldne Zeit, die selten zu Sterblich
Herunterſteiget, laß dich erflehn und komm'
Zu uns, wo dir es ſchon im Haine
Weht und herab von dem Quell ſchon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, ſchwebt bei dir die Natur. Sie hat's
Gethan, hat Seelen, die ſich fühlen,
Fliegen den Genius flug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermeßlichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengeſangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter, Dichter des Alterthums,
Der ſpäten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn ſie ihr heilig Geſchlecht hervorgehn.

An Giſeke.

Geh', ich reiße mich los, obgleich die männliche
Nicht die Thräne verbeut,
Geh', ich weine nicht, Freund! Ich müßte mein
weinen,
Weint' ich dir, Giſeke, nach!

Denn so werden sie Alle dahin gehn, Jeder den Andern
Trauernd verlassen und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten: der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad', wo von Todtengeripp und Scheiter und
Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser Aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh', mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir,
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem
Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und, hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt, entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drei genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichſten Thränen,
Sing' ich traurig allein dies wehmüthige Lied.
Nur mein Auge ſoll's mit ſchmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiſeres Ohr.
Ach, warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabeſt du zum Gefühl mir ein zu biegſames Herz
Und in das biegſame Herz die unbezwingliche Liebe,
Dauernd Verlangen und, ach, keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebſt (wenn anders zu meinen Thränen
Einſt das Schickſal erweicht eine Geliebte mir gibt),
Die du künftig mich liebſt, o, du aus allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fuß ohne mich einſam jetzt irrt?
Nur mit einem verrathenden Laut, mit einem der Töne,
Die der Frohen entfliehn, ſag' es, einſt Glückliche, mir!
Fühlſt du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangſt du nach
mir hin,
Ohne daß du mich kennſt: o, ſo verhehl' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem A
gleicht,
Das aus innerſter Bruſt Klage ſeufzet und ſtirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unſichtbar noch
Oft um Mitternacht ſtreckt ſich mein zitternder Arm au
Und umfaſſet ein Bild; ach, das deine vielleicht!
Wo, wo ſuch' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich fin
Du, die meine Begier ſtark und unſterblich verlan

Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbei?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht, es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich, dahin.
Unbesingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel,
Und — o, ich sehe sie — mitweinende, weibliche Zähren,
Ein mir lispelnder Hauch und ein erschütterndes Ach,
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebarest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt, dreimal gesegnet sey mir,
Dreimal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir!
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber laß sie jetzt frei! Sie eilt zu den Blumen und will da
Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
Eile nicht so — doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht.

Wirst du Fanny genannt? Ist Eibli dein fei'rlicher Name?
Singer, die Joseph und Den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach, Eibli! ja, Eibli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt —
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß,
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest;
Und um den glühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich Jemand? und weinest du, weil der Gespiellinnen Eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dies Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dies tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir,
Ach, als sänkst du an's Herz dieses Glücklichen hin?
Ach, du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb Derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebest! Ach, wenn du Den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt,
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich hang vom Gesch
Fordert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlang
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu,

Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr flohn mit der Schäferin Ach!
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir: kein halb begegnendes Lächeln,
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzen verflog,
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne zuzeigt,
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlichen Reben,
Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört,
Auch der Tugend keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbei.
Ach, wie will ich, Eidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter
Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
Kaum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt.

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholei!
Ach, du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehn muß ich und weinen: vielleicht, daß die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen,
Ach, wie ertrüg' er es da!
Weggehn muß ich und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert, sind sie nun Alle dahin, deckt unsere Freunde
Alle die heilige Gruft,
Und sind wir — zween Einsame — dann von Allen noch übrig!
Ebert, verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick,
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der bängste
Donnernd das Erstemal traf.

Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin
Und dem gebildeten Sohn
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest und ihm das Gebein zu fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst, so traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
Kraftlos zittert' und sank.
Ach, in schweigender Nacht ging mir die Todtenerscheinung
Unsre Freunde, vorbei!
Ach, in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke [illegible]
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest; wenn Gärtner, wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht;
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
Jede Saite verstummt;
Wenn, nun über der Gruft, der freie gesellige Rothe
Freudegenossen sich wählt;
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt;
Wenn in meines geliebtesten Schmidt's Umarmung mein
Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint;
Wenn sich unser Vater zur Ruh', sich Hagedorn hinlegt:
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihte des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
Länger als Alle sie ließ?

Stirbt dann auch Einer von uns (mich reißt mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort),
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich;
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft;
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele, zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O, ihr Gräber der Todten, ihr Gräber meiner Entschlaf'nen,
Warum liegt ihr zerstreut?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beisammen
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankenden [illegible]
Sehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäum
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bil
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt und weine
sterben.
Senket den Todten dann ein

Bei dem Grabe, bei dem er starb! nimm dann, o Verwesung,
Meine Thränen und mich!
Finstrer Gedanke, laß ab, laß ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, laß ab: die verstummende Seele
Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

Petrarca und Laura.

Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbei.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
Müdes Auge dem Dunkeln zu.
Dreimal schlug mir mein Herz; dreimal erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht; dreimal erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte Die dich gesehn, welcher du zitterte st,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll Edlere
Weinen: wäre vielleicht sie nicht
Durch die Thränen gerührt, hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint!
Aber süßere Ruh' deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust.
Mich nur flohe die Ruh', und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,

Ging dem Auge vorbei und dem getrübteren,
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmerung hin sah es und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin, auf,
Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir.
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
Schloß mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schloß:
O, so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring' sie, Himmlischer, dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
Zu der göttlichen Rowe oder zur Radikin,
Die in Frühlinge sanft entschlief,
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Versammlungen
Niedersteige, das Herz Jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum.
Laura sah ich im Traum, bei ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarca stehn.
Sie war jugendlich schön, nicht, wie das leichte Volk
Rosenwangiger Mädchen ist,

Die gedankenlos kühn, nur in Vorübergehn
Von der Natur und in Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks;
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit
Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön wie ein festlicher Tag, frei wie die heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarca sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach, dein klopfendes Herz, was für Empfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen!
Ach, wie ruh' ich so süß! laß mich: die Seele faßt
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura, mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
Auf die Hügel der Seligen,
Auf die Hügel der Ruh', wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunk'nes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechliche süße Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarca! Sie sprachs; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.
Ach, wie fließt ihr so sanft unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh,' vorbei!
Daß wir dort uns geliebt, ach, wie belohnt uns Dieß
Unsrer Namen Unsterblichkeit

Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig Der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfließe die goldne Zeit,
Wie ein ewiger Mai, wie ein gefeierter Tag,
Unter süßen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut, die Tochter des Elegendins!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

An Fanny.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Lang über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein ersungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne
Und von der Liebe zu dir, Messias,

Nun auch verweht ist oder von Wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward;
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach, wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast — laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern —

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen; dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen. Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns. Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden,
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn' unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht und umwölkt und dunkel!

Der Abschied.

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen
Und aufgethan die erbeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit; dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede Deß, der Entscheidung dir
Kund thut — so fei'rlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht —

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines Entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe [illegible]
Die großen Seelen, Popen und Addi[illegible]
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig, die himmlische,
Die fromme Singer, bei ihr die Radikin,
Und durch Deß Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch und nicht Freud' allein sey

Auf Erden, meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel. Bald tret' ich in die Versammlungen,
Hin in's Getön, in's Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

Heil mir, mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir, die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über!

Schon halb gestorben, lebet von Neuem mir
Der müde Leib auf: so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod erwache.

Wie mir es sanft schlägt, leg' an mein Herz dich, Frei
Ich lebt', und, daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet.

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O, wäre sie, der bessern Thaten
Schale, so schwer, daß sie überwöge!

Ich ſang den Menſchen menſchlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale voll Chriſtenthränen.

Ach, ſchöne Stunden, traurige ſchöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erſte floß uns frei und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick ſagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es ſeufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Laß ab vom Weinen, ſonſt vergeh' ich:
Auf, ſey ein Mann! geh' und liebe Rothen!

Mein Leben ſollte hier noch nicht himmliſch ſeyn,
Drum liebte die mich, die ich ſo liebte, nicht.
Geh', Zeuge meines Trauerlebens,
Geh', wenn ich todt bin, zu deiner Schweſter,

Erzähl', nicht jene mir unvergeßlichen
Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die ſich langſam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben,

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Bruſt
Verſtummend weinte — Heil dir, mein theurer Freund,
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt und mit mir geweint haſt!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel iſt,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um ſich her
Die Edeln ihrer Zeit betrachten
Und mit der Stimme der Wehmuth ſagen:

O, lebte Der noch, welchem ſo tief das Herz
Der Liebe Macht traf! Die wird dich ſegnen, Freund,
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt und mit mir geweint haſt!

Geh', wenn ich todt bin, lächelnd, wie ich ſtarb,
Zu deiner Schweſter; ſchweige vom Trauernden;
Sag' ihr, daß ſterbend ich von ihr noch
Alſo geſprochen mit heiterm Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn ſie mein todter Blick
Noch reden kann, ach, ſag' ihr, wie liebt' ich dich!
Wie iſt mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des beſten Bruders Schweſter! Nimm, Göttliche,
Den Abſchiedsſegen, welchen dein Freund dir gibt;
Belebt hat Keiner, der dich alſo
Segnete, Keiner wird ſo dich ſegnen.

Womit Der lohnet, welcher die Unſchuld kennt,
Von aller hohen himmliſchen Seligkeit,
Von jener Ruh' der frommen Tugend
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müſſeſt weinen Thränen der Menſchlichkeit,
Viele theure Thränen, wenn du die Dulder ſiehſt,
Die vor dir leiden, durch dich müſſe
Deinen Geſpielinnen ſichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenſte,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und ſelige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müſſen dein jugendlich Haupt umſchweben,

Dir ſchon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamſt;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O, ſchöne Seele, die ich mit dieſem Ernſt
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das ſchönſte Weſen,
Schöner, als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundene Gebete ſtammle:

Dann müſſ' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein ſanftes Beben Derer, die Gott nun ſehn,
Ein ſüßer Schauer jenes Lebens
Ueber dich kommen und dir die Seele

Ganz überströmen. Ueber dich müssest du
Erstaunend stehn und lächelnd gen Himmel schaun.
Ach, dann komm' bald im weißen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's und sah noch einmal ihr Bildniß an
Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden
Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
O meine Fanny, und du auch sterben willst;
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten,
Von der Erschütterung seiner Seele,

Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat
Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach, dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Bli
Und ernst in's Leben hinter dem Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb ſanft, o, die ich mit unausſprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh' hinüber, wie dich Gott ſchuf,
Als er dich machte voll ſchöner Unſchuld!

Die Stunden der Weihe.

Euch, Stunden, grüß' ich, welche der Abendſtern
Still in der Dämmrung mir zur Empfindung bringt,
O, geht nicht, ohne mich zu ſegnen,
Nicht ohne große Gedanken weiter!

Im Thor des Himmels ſprach ein Unſterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, bis ihr die Unterwelt
Aus dieſen hohen Pforten Gottes
Selten beſuchet, zu jenem Jüngling,

Der Gott, den Mittler, Adams Geſchlechte ſingt!
Deckt ihn mit dieſer ſchattigen kühlen Nacht
Der goldenen Flügel, daß er einſam
Unter dem himmliſchen Schatten dichte!

Was ihr gebaret, Stunden, das werden einſt,
Weiſſaget Salem, ferne Jahrhunderte
Vernehmen, werden Gott, den Mittler
Ernſter betrachten und heilig leben."

Dann wird ein Tag seyn, den werd' ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien!

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir, säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bei der Rechten fasse
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen; dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen

Und dich umarmen. Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns. Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süße Freuden,
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist!

Rinn' unterdeß, o Leben! Sie kommt gewiß,
Die Stunde, die uns nach der Cypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht und umwölkt und dunkel!

Der Abschied.

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen
Und aufgethan die erbeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit; dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede Deß, der Entscheidung dir
Kund thut — so feierlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht —

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines Entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald um mich
Die großen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Er sprach's. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
Ich stand, als ging in Donnerwettern
Ueber mir Gott, und erstaunte freudig.

Daß diesem Ort kein schwatzender Prediger,
Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilge Stunden, decket mit eurer Nacht
Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
Betrete, winkt selbst meiner Freunde
Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlung
Der Musen Sions zu mir herübergehn;
Doch, daß du nur vom Weltgerichte
Oder von deiner erhabnen Schwester

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
In unsern Liedern nicht empfunden,
Sey nicht mehr: was sie empfand, sey ewig!

An Gott.

A nice and subtile happiness I see
Thou to thyself proposest, in the choice
Of thy associates.

Milton.

Ein ſtiller Schauer deiner Allgegenwart
Erſchüttert, Gott, mich. Sanfter erhebt mein Herz
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Daß du auch hier, wo ich weine, Gott, biſt.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, ſey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch' entſprungen!

Verirrt mich Täuſchung? oder iſt wirklich wahr,
Was ein Gedanke dem andern ſagt?
Empfindung, biſt du wahr, als dürf' ich
Frei mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
Der Weiſ' itzt denket, wenn ihr den menſchlichen
Gedanken zürnet: o, wo ſollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken, hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund: sieh, so seyd ihr da!
Und, wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten: auch im Unbegränzten
Wär't ihr, Allwissende, sie zu schauen!

Und, wenn sie Flügel nähmen der Seraphim
Und aufwärts flögen in die Versammlungen,
Hoch in's Getön, in's Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler:

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer, sie!
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Flieht nicht: der ewig ist, Der weiß es,
Daß er in engen Bezirk euch einschloß.

Des frohen Zutrauns, ach, der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott, mit dir reden darf,
Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn:
Du bist es, der du warst; Jehovah
Heißest du, aber ich Staub von Staube!

Staub und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott, gabst, gabst du zur Ewigkeit.
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh' und Glück ein.

Ein drängend Heer! Doch eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein;
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott, ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein,
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt!

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt,
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet,
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg durch dein Schickſal, welches unſichtbar ſich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklre webt;
Fern weg den ausgeſtreckten Armen,
Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachteſt und zu der Wirklichkeit
Erſchaffend riefſt, der, daß du Seelen
Fühlender und für einander ſchufeſt!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schickſal trennt
Die Seelen, die du ſo für einander ſchufſt,
Dein hohes, unerforſchtes Schickſal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem ſchnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfließt; mit ihm entfloh die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachſtrömt.

Einſt löſt des Schickſals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schickſal iſt dann nicht mehr.
Ach, dann, bei trunknem Wiederſehen,
Gibſt du die Seelen einander wieder!

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit,
Werth, auch den bängſten Schmerz zu beſänftigen,
Dich denkt mein Geiſt in deiner Größe;
Aber ich fühle zu ſehr das Leben,

Das hier ich lebe. Gleich der Unsterblichkeit
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus.
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel vor mir verbreitet.

Laß, Gott, dieß Leben leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht; gib mir, die du mir gleich erschufst!
Ach, gib sie mir, dir leicht zu geben,
Gib sie dem bebenden, bangen Herzen,

Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt,
Dem stillen Stammeln Der, die unsterblich ist
Und, sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet!

Gib sie den Armen, die ich voll Unschuld oft
In meiner Kindheit dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte!

Mit einem Winke gibst du und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück, dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblühet und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen, will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur Das und nur Glück Das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber, o Frömmere,
Dich auch, o, die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen, will ich mein voller Herz
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust, sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da. Die Schlacht beginnt.
Wohlauf zum Sieg herbei!
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland.

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her.
Heil, Heinrich, Heil dir, Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herrscht den Sieg herbei!
Schon ist um ihn der Edeln Helm
Mit Feindesblut bespritzt.

Streu' furchtbar Strahlen um dich her,
Schwert in des Kaisers Hand,
Daß alles tödtliche Geschoß
Den Weg vorübergeh'!

Willkommen, Tod fürs Vaterland!
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm für's Vaterland!

Wenn vor uns wird ein offnes Feld,
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm für's Vaterland!

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher!
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrei!
Das geht durch Mark und Bein!

Uns preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut:
Er sieht die hohen Fahnen wehn
Und drückt ihr sanft die Hand

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her!
Sie stritten in der heißen Schlacht
Auch für uns Beide mit!

Uns preist, der Freudenthränen voll,
Die Mutter und ihr Kind.
Sie drückt den Knaben an ihr Herz
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind,
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod!

An Bodmer.

Der die Schickungen lenkt, heißet den frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott.
Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo lange Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht und mir der Aehnlichste
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin in's Unendliche.
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.

Wie von Träumen erwacht, ſehn wir dann unſer Glück,
Sehen's mit Augen und glauben's kaum.
Alſo freuet' ich mich, da ich das Erſtemal
Bodmer's Armen entgegen kam.

Der Zürcherſee.

Schön iſt, Mutter Natur, deiner Schöpfung Pracht,
Auf die Fluren verſtreut, ſchöner ein froh Geſicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von des ſchimmernden Sees Traubengeſtaden her
Oder, floheſt du ſchon wieder zum Himmel auf,
Komm' in röthendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm' und lehre mein Lied jugendlich heiter ſeyn,
Süße Freude, wie du, gleich dem beſeelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an deſſen Fuß
Zürch in ruhigem Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeigeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh',
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Haller's Doris," die sang, selber des Liedes werth,
Hirzel's Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;
Und wir Jünglinge sangen
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude,
Volles Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen
Und die Herzen der Mädchen gießt,

Ach, du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beff're sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz und zu Entschließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edeln werth!

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn, mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gießen in's sanfte Herz,
Ist, beim Himmel, nicht wenig,
Ist des Schweißes der Edeln werth!

Aber süßer ist noch: schöner und reizender,
In dem Arme des Freund's wissen ein Freund zu seyn,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Waldes, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand:

O, so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!

Die todte Clarissa.

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Ebens
Bess're Gespielin!

Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
Doch ein Sturmwind wird, (o, er kommt! entflieh' du,
Eh' er daherrauscht)

Grauſam, indem du nun am hellſten glänzeſt,
Dich hinſtürzen; allein, auch hingeſtürzet,
Wirſt du ſchön ſeyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen!

Reizend noch ſtets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clariſſa, da ſie uns weggeblüht war,
Und noch ſtille Röthe die hingeſunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die ſie empfingen,

Daß in dem Himmel ſanft die liedervollen,
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du ſo ſchön warſt!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm' und laß wie ein Feſt die Stund' uns, Eidli,
Da ſie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
Einſamer feiern!

Sammle Cypreſſen, daß des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf dieſe Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernſten Feier
Schweſterlich weineſt!

Dem Erlöser.

Der Seraph ſtammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unſterblicher
Von hoher Abkunft in den Verweſungen
Und denkt Gedanken, daß Entzückung
Durch die erſchütterte Nerve ſchauert.

Auch du wirſt einmal mehr wie Verweſung ſeyn
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du ſchlummerſt, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir ſchlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was ſein Vater war,
Als er ſich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entriß, und ein Leben daſtand!

O Feld vom Aufgang bis, wo ſie untergeht,
Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
Wann ſeh' ich dich? wann weint mein Auge
Unter den tauſendmal tauſend Thränen?

Des Schlafes Stunden oder Jahrhunderte,
Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh'!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseit am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh' Gespielin, Stunde des Todes, komm'!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dieß Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Laß mich dort hingehn, daß ich die Stätte seh',
Mit hingesenktem, trunkenem Blick sie seh',
Der Ernte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg' und sterbe!

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst: wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Toderänge?

Dann misch' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger,
Den meine Seele liebt, den Besten
Aller Gebornen, den Sohn des Vaters!

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe, daß erst, wenn es gesungen ist,
Das Lied von dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh'!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest, zeige die Wege mir,
Die du da gingst, worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen!

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest;
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig' mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken, lehr' ihn Hoheit, führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben,

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe, daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme,
Flammen in's Herz der Erlösten ströme!

Hermann und Thusnelda.

Ha, dort kömmt er mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So schön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm'! ich bebe vor Luſt, reich' mir den Adler
Und das triefende Schwert! komm', athm' und ruh' hier
Aus in meiner Umarmung
Von der zu ſchrecklichen Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann, Hermann, ſo hat dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Selbſt nicht, da du zuerſt im Eichenſchatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßteſt!
Fliehend blieb ich, und ſah dir
Schon die Unſterblichkeit an,

Die nun dein iſt. Erzählt's in allen Hainen,
Daß Auguſtus nun bang mit ſeinen Göttern
Nektar trinket, daß Hermann,
Hermann unſterblicher iſt!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumm
Todte Vater vor uns? O, hätt' Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!'

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz in Locken drohe!
Sigmar ist bei den Göttern!
Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

An Young.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht
Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himmlischen.

Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir und fühlt's,

Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeiung ihm singt, fühlt's, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin.

Stirb! du haſt mich gelehrt, daß mir der Name T
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter ſingt;
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb und werde mein Genius!

Die beiden Muſen.

Ich ſah — o, ſagt mir, ſah ich, was jetzt geſchieh
Erblickt' ich Zukunft? — mit der britanniſchen
Sah ich in Streitlauf Deutſchlands Muſe
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Zwei Ziele gränzten, wo ſich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beſchatteten
Des Hains das eine; nah dem andern
Weheten Palmen im Abendſchimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
Stolz in die Schranken, ſo wie ſie kam, da ſie
Einſt mit der Mäonid' und jener
Am Capitol in den heißen Sand trat.

Sie ſah die junge bebende Streiterin;
Doch dieſe bebte männlich, und glühende
Siegswerthe Röthen überſtrömten
Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt ſie mühſam in der empörten Bruſt
Den engen Athem, hing ſchon hervorgebeugt
Dem Ziele zu; ſchon hub der Herold
Ihr die Drommet', und ihr trunkener Blick ſchwamm.

Stolz auf die Kühne, ſtolzer auf ſich, bemaß
Die hohe Brittin, aber mit edelm Blick,
Dich, Thuiskone: Ja, bei Barden
Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du ſeyſt nicht mehr.
Verzeih', o Muſe, wenn du unſterblich biſt,
Verzeih', daß ich's erſt jetzo lerne;
Doch an dem Ziele nur will ich's lernen!

Dort ſteht es! Aber ſiehſt du das weitere
Und ſeine Kron' auch? Dieſen gehaltnen Muth,
Dieß ſtolze Schweigen, dieſen Blick, der
Feurig zur Erde ſich ſenkt, die kenn' ich.

Doch wäg's noch einmal, eh' zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet! War es nicht ich, die ſchon
Mit Der an Thermopyl die Bahn maß
Und mit der Hohen der ſieben Hügel?

Sie ſprach's. Der ernſte, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach ſchnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung;

Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius,
Gebeut er's, sie vor mir; doch fass' ich,
Wenn du sie fassest, dann gleich die Kron' auch.

Und, o, wie heb' ich! o ihr Unsterbliche!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel.
Dann mag, o, dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

Der Herold klang. Sie flogen mit Adlereil'.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: vorbei der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie.

An Eidli.

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unsers dichtenden Traums gebar,
Jene trunkene Lust, wenn die erweinete,
Fast zu selige Stunde kommt,
Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird,
Und zwo bessere Seelen nun
Ganz, das Erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind
Und wie glücklich, wie ähnlich sich!
Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
Diese Liebe mit Worten aus,
Wer mit Thränen, und wer mit dem verweilenden
Vollen Blick und der Seele drin?
Selbst das Trauern ist süß, das sie verkündete,
Eh' die selige Stunde kam.
Wenn dieß Trauern umsonst Eine verkündete;
O, dann wählte die Seele falsch
Und doch würdig. Das webt Keiner der Denker auf,
Was für Irren sie damals ging.
Selbst Der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
Und verspäht sich nur weniger.

Leiſe redet's darin: Weil du es würdig warſt,
Daß du liebteſt, ſo lehrten wir
Dich die Liebe. Du kennſt alle Verwandlungen
Ihres mächtigen Zauberſtabs.
Ahm' den Weiſen nun nach! Handle! die Wiſſe
ſchaft,
Sie nur, machte nie Glückliche!
Ich gehorche. Das Thal (Eden nur ſchattete,
Wie es ſchattet), der Lenz im Thal
Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himmliſchen
Sanft umathmen, umathmen dich!
Roſen knoſpen dir auf, daß ſie mit ſüßem Duft
Dich umſtrömen! dort ſchlummerſt du!
Wach' — ich werfe ſie dir leiſ' in die Locken hin —
Wach' vom Thaue der Roſen auf!
Und — noch bebt mir mein Herz, lange daran ge
wöhnt —
Und, o, wache mir lächelnd auf!

An Sie.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
Auszuforschen, vergoß ich
Trübender Thränen zu viel'.

Und doch kommst du! O, dich, ja, Engel senden,
Engel senden dich mir, die Menschen waren,
Gleich mir liebten, nun lieben,
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh', in Morgenlüften,
Hell vom Thaue des Tags, der höher lächelt,
Mit dem ewigen Frühling
Kommst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz und gießt Entzückung
In dem Herzen empor, die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird,
Trunken von Liebe sich's denkt!

Ihr Schlummer.

Sie schläft. O, gieß' ihr, Schlummer, geflügeltes
Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
Aus Edens ungetrübter Quelle
Schöpfe den lichten, krystallnen Tropfen

Und laß ihr, wo der Wange die Röth' entfloh,
Dort duftig hinthaun! Und du, o bessere,
Der Tugend und der Liebe Ruhe,
Grazie deines Olymps, bedecke

Mit deinem Fittig Eidli! Wie schlummert sie,
Wie stille! Schweig', o leisere Saite selbst!
Es welket dir dein Lorbeersprößling,
Wenn aus dem Schlummer du Eidli lispelst!

An Gleim.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Miene belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Liebling der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

Du verkennst ihn nicht, wenn du dem Abendstern
Nach den Pflichten des Tags schnellere Flügel gibst
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehen's. Wenige kennest du,
Und manch lesbisches Mädchen
Straft des Liedes Entweihungen,

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt, weiß es, wie schön sie ist,
Zürnt ihn weiser und lehrt ihn,
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn.

Nun versteht er's; sie mehr. Aber, so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O, so kennt sie doch Gleimen
Und sein feuriges Herz nicht ganz;

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn;
Wie er auf das Verdienst Deß, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget;

Liebend, Liebe gebeut; hier nur die zögernde
Sanfte Mäßigung haßt, oder von Friedrichs,
Wenn von Friedrichs Preise
Ihm die trunk'nere Lippe trieft,

Ohne Wünſche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich ſelbſt edel und ungerecht;
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren ſtolzeren Nacken nicht

Deutſchlands Muſe! In Flug eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umſchatteten,
Hin zum höheren Ziele,
Das der Himmliſchen Palm' umweht,

Sang die Zürnende mir; tönend entſchlüpfete
Mir die Laute, da ich drohend die Prieſterin
Und mit fliegendem Haar ſah
Und entſcheidendem Ernſt; ſie ſang:

Lern' des innerſten Hains Ausſpruch und lehre den
Jeden Günſtling der Kunſt, oder ich nehme dir
Deine Laute, zerreiße
Ihre Nerven und haſſe dich!

Würdig war er, uns mehr, als dein beglückteſter
Freiheitshaſſer, o Rom, Octavian zu ſeyn,
Mehr als Ludewig, den uns
Sein Jahrhundert mit aufbewahrt!

So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
Sein aufſteigender Geiſt. Noch, da der Lorbeer ihm
Schon vom Blute der Schlacht troff,
Und der Denker gepanzert ging,

Floß der dicht'rische Quell Friedrich entgegen, ihm
Abzuwaschen die Schlacht. Aber er wandte sich,
Strömt' in Haine, wohin ihm
Heinrichs Sänger nicht folgen wird.

Sagt's der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
Sagt's ihr traurig und fordert
Ihre Söhne zu Richtern auf!

Furcht der Geliebten.

Eidli, du weinest, und ich schlummre sicher
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher,

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird,
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt:
Denn, der mich begleitet, der Gott gebot's ihm.
Weine nicht, Eidli!

Der Rheinwein.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir Drei sind unser werth und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog
Und deiner heißen Berge Füße
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, daß man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Cato's
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärk're,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du hier edelste
Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
Nachahmst; bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark und von leichtem Schaum leer.

Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Daß selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt und nur gleitend fortschifft.

Freund, laß die Hall uns schließen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr' uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
Wenn dir ein Freund starb. Nenn' ihn. So starb er mir!
Das sprach er noch; nun kam das letzte,
Letzte Verstummen; nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod, der trübste,
Wär' sie nicht auch, die Geliebte, sterblich!

Doch, wenn dich, Jungling, andere Sorg' entflammt,
Und dir's zu heiß wird, daß du der Barden Gang
Im Haine noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der großen Fluth fleußt,

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel,
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen.

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur:
Die Welt wird's kennen. Aber das Edelste
Ist Tugend. Meisterwerke werden
Sicher unsterblich, die Tugend selten.

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf und trink'!
Wir reden Viel noch, eh' des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern.

Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Lispel Stimme gehört:
So hätt' auf des Liegenden kalter Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuße der Tod.

Zwar wär' ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen,
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
Sich' selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Gruße
Die Bewohner gegrüßt der Erden und der Sonnen,
Gegrüßt des hohen Kometen
Zahllose Bevölkerung;

Kühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthseln.

Aber ich hätt' auch hier Das nicht vollendet,
Was ſchon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter ſüßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Geneſung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unſterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel geſandt!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hatteſt,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieſer ernſten Stunde
Thateſt du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit ſeyn wird,
So lang die Hülle der ewigen Seele Staub iſt.

Du ſtandeſt und ſprachſt
Zu den Schlafenden:
Willig iſt eure Seele,
Aber das Fleiſch iſt ſchwach!

Dieſer Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
Fühlet auch meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub und fleh',
Vernimm mein Flehen, die Stimme des Endlichen,
Gib meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu dir ſich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater,
Schließeſt du mich ein!
Steh' hier, Betrachtung, ſtill und forſche
Dieſem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anſchaun ſeyn, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger, ſchon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es ſeyn, dein Anſchaun,
Unendlicher, o du Unendlicher!

Das ſah kein Auge, Das hörte kein Ohr,
Das kam in Keines Herz; wie ſehr es auch rang,
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürſtete,

Kam es doch in keines Menſchen Herz,
Nicht in das Herz Deß, welcher Sünder
Und Erd' und bald ein Todter iſt,
Was Denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach, Wenige sind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht, Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt, oder im lispelnden Bache,
Unerschaffner, dich vernimmt!
Weniger Herzen erfüllt mit Ehrfurcht und Schauer
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets suchen und finden, und, ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit,

Laß mich ihn tiefanbetend
Von den Chören der Seraphim,
Ihn mit lauten Thränen der Freude
Herunter rufen,

Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf und seh',
Und, siehe, der Herr ist überall!
Erd', aus deren Staube
Der Erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,
In der ich verwesen werde
Und auferstehn aus der:
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauschen: es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige. Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst,
Wird er seyn,
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn;
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Vollendete, nieder und die Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf und seh',
Und, siehe, der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch, Monde der Erden,
Erfüllet rings um mich des Unendlichen Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist:
So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh' ich Erde: was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbaren Welten,
Was sind diese selbst den Engeln unzählbaren Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der Unsterblichen, ihr, der Erlösten,
Bist du näher, als den Welten:
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste danke ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namenloser Wonne
Dank' ich, o Vater, dir, wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
Vater, ſind's, wenn du das himmelvolle Gefühl
deiner Allgegenwart
Mir in die Seele ſtrömſt.

Ein ſolcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
iſt ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürſtet.
Wie nach der Auferſtehung verdorrtes Gebein,
So dürſtet meine Seele
Nach dieſen Augenblicken deiner Erbarmungen.

Ich liege vor dir auf meinem Angeſicht;
O, läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der unterſten der Welten!

Du denkſt, du empfindeſt,
O du, die ſeyn wird,
Die höher denken,
Die ſeliger wird empfinden!

O, die du anſchauen wirſt!
Durch wen, o meine Seele?
Durch Den, Unſterbliche,
Der war, und der iſt, und der ſeyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit' ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der mich gelehret, sich geopfert hat
Für mich, könnt' ich nicht dein seyn;
Ohn' ihn wär' der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekannten.

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist bei den Deinen du gewesen,
Wirst du bei den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht,
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr und mein Gott!

Das Anschaun Gottes.

Zitternd freu' ich mich
Und würd' es nicht glauben,
Wäre der große Verheißer
Nicht der Ewige.

Denn ich weiß es, ich fühl' es:
Ich bin ein Sünder!
Wüßt' es und fühlt' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte,
Vor meinen weiseren Blicken
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tief anbetendem Staunen
Freu' ich mich:
Ich werde Gott schaun!

Forsch' ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
O, die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist!

Nicht, daß du wagtest
Zu gehn in das Allerheil'gste!
Viel unüberdachte, nie gepriesene, nie gefeierte
Himmlische Gnaden sind in dem Heiligthume.

Aus der Ferne nur, nur einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe,
Einen für mich durch Erdennacht gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh' ich.

Wie groß war Der, der beten durfte:
Hab' ich Gnade vor dir gefunden, so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen beten durft' und erhört ward!

In das Land des Golgatha kam er nicht:
An ihm rächt' es ein früherer Tod,
Daß er einmal, nur einmal Gott nicht traute.
Wie groß zeiget ihn selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging des Sohnes Herrlichkeit,
Als die Posaun' auf Sinai schwieg
Und die Stimme der Donner, als Gott von Gott sprach.

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbarer machen,
Schauet er nun, so halten wir's, Jahrhunderte schon,

Außer den Schranken der Zeit,
Ohn' Empfindung des Augenblicks,
Dem der Augenblick folgt, schauet er nun
Deine Herrlichkeit, Heiliger! Heiliger! Heiliger!

Namloseste Wonne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schauns,
Du bist meine große Zuversicht,
Du bist der Fels, auf dem ich steh' und gen Himmel schaue,

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn,
Mich niederzustürzen!

Auf diesem Felsen, o du,
Den nun die Todten Gottes schaun,
Laß mich stehn, wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes mich ringsum einschließt.

Erheb', o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick' auf und schau', und du wirst strahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jesus Christus Antlitz schaun!

684454

Hoſianna! Hoſianna! die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen Jeſus Chriſtus!
Kaum ſchallet der Cherubim Harfe noch, ſie bebt;
Kaum tönet ihre Stimme noch, ſie zittert, ſie zittert.

Hoſianna! Hoſianna!
Die Fülle der Gottheit
Wohnt in dem Menſchen
Jeſus Chriſtus!

Selbſt damals, da einer der Gottesſtrahlen auf unſere Welt
Jene Blutweisſagung heller leuchtet', erfüllt ward,
Da er verachtet und elend war,
Als kein anderer Menſch verachtet und elend war,

Erblickten die Sterblichen nicht,
Aber die Cherubim
Des Vaters Klarheit
In dem Angeſichte des Sohns.

Ich ſeh', ich ſehe den Zeugen.
Sieben entſetzliche Mitternächte
Hatt' er gezweifelt, mit der Schmerzen bängſten
Anbetend gerungen.

Ich ſeh' ihn.
Ihm erſcheinet der Auferſtand'ne,
Seine Hände leget er in des Göttlichen Wunden
Himmel und Erde vergehen um ihn,

Er ſieht die Klarheit des Vaters im Angeſichte des Sohns,
Ich hör', ich hör' ihn! er ruft —
Himmel und Erde vergehen um ihn — er ruft:
Mein Herr und mein Gott!

Die Frühlingsfeier.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich ſtürzen, ſchweben nicht,
Wo die erſten Erſchaff'nen, die Jubelchöre der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten und in Entzückung vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich ſchweben und anbeten.
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Da der Hand des Allmächtigen
Die größeren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauſchten, und Siebengeſtirne wurden,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauſcht', und unſ're Sonne wurde,
Ein Wogenſturz ſich ſtürzte wie vom Felſen
Der Wolk' herab und den Orion gürtete,
Da entranneſt du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Wer sind die Tausendmaltausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen und bewohnten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr, wie die Erden, die quollen,
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst und bist vielleicht
Ach, nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen, anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch diese Thränen dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mai's, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von Neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Iſt meine Harf' umwunden; ich ſinge dem Herrn.
Hier ſteh' ich. Rund um mich
Iſt Alles Allmacht und Wunder Alles.

Mit tiefer Ehrfurcht ſchau' ich die Schöpfung an,
Denn du,
Namenloſer, du
Schufeſt ſie!

Lüfte, die um mich wehn und ſanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angeſicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr, der Unendliche!

Aber jetzt werden ſie ſtill, kaum athmen ſie.
Die Morgenſonne wird ſchwül;
Wolken ſtrömen herauf;
Sichtbar iſt, der kommt, der Ewige!

Nun ſchweben ſie, rauſchen ſie, wirbeln die Winde.
Wie beugt ſich der Wald, wie hebt ſich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen ſeyn kannſt,
Ja, Das biſt du, ſichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt ſich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angeſicht?
Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürneſt du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand iſt?
Dieſe Nacht iſt Segen der Erde.
Vater, du zürneſt nicht!

Sie kommt, Erfriſchung auszuſchütten
Ueber den ſtärkenden Halm,
Ueber die herzerfreuende Traube.
Vater, du zürneſt nicht!

Alles iſt ſtill vor dir, du Naher!
Rings umher iſt Alles ſtill.
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf.
Iſt es vielleicht nicht ſeelenlos? iſt es unſterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürſte, zu preiſen!
Immer herrlicher offenbareſt du dich,
Immer dunkler wird die Nacht um dich
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehovah's Donner?
Hört ihr ihn, hört ihr ihn,
Den erſchütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott,
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, geprieſen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner.
Wie sie rauschen, wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah! Jehovah!
Und der geschmetterte Wald dampft;

Aber nicht unsere Hütte.
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor uns'rer Hütte vorüberzugehn.

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen.
Nun ist — wie dürstete sie — die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet.

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter;
In stillem, sanftem Säuseln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein, wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach.

Erstaunen, himmelfliegendes Erstaunen
Ueber Den, der unendlich ist,
O du, der Seligkeiten höchste,
Ueberströme du meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer
Und laß sie, du Seligkeit,
So oft und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warest, du bist, wirst seyn! Du bist! Wie soll ich dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht.
Vater! Vater! So soll meine Seele dich denken,
Dich empfinden mein Herz, meine Lippe dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater,
Unser Vater auch!

O ihr, die einſt mit der Himmel Bewohnern
Erſtaunen werden,
Wandelt forſchend in dieſem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehovah redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch,
Durch den fliegenden Sturm und durch ſanftes Säuſeln;
Aber erforſchlicher, dauernder
Durch die Sprache der Menſchen.

Der Donner verhallt, der Sturm brauſt weg, das Säuſeln verweht,
Mit langen Jahrhunderten ſtrömt die Sprache der Menſchen fort
Und verkündiget jeden Augenblick,
Was Jehovah geredet hat.

Bin ich am Grabe noch oder ſchon über dem Grabe?
Hab' ich den himmliſchen Flug ſchon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
Alſo redet Jehovah:

Kann die Mutter vergeſſen ihres Säuglings,
Daß ſie ſich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße ſie ſein,
Ich will dein nicht vergeſſen!

Preis, Anbetung und Freudenthränen und ewiger Dank
Für die Unſterblichkeit!
Heißer, inniger, herzlicher Dank
Für die Unſterblichkeit!

Halleluja im Heiligthume!
Und jenseit des Vorhangs
In dem Allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehova geredet.

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist,
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehovah geredet.

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand auf den Mund und schwieg
Vor Gott.
Jetzt nehm' ich die Harfe wieder aus dem Staub auf
Und lasse vor Gott, vor Gott sie erschallen.

Wenn, dem Tage der Garben zu reifen,
Gesä't ist meine Saat;
Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
Zu wachsen zur Ceder Gottes;

Wenn ich erkenne,
Wie ich erkennet werde —
Schwinge dich über diese Höhe, mein Flug, empor! —
Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde,

Von Gott geliebet —
Anbetung, Anbetung — von Gott!
Ach, dann! allein wie mag ich es hier
Nur fern zu empfinden!

Was ist es in mir, daß ich so endlich bin
Und dennoch, weniger endlich zu seyn,
Dürste mit diesem heißen Durste?
Das ist es in mir: Einst werd' ich weniger endlich seyn!

Wie herrlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken,
Wie zahllos sind sie! Wollt' ich sie zählen:
Ach, ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn.
Einer von ihnen ist: Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung, dem Himmel nah,
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebest du meine Seele
Ueber ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heißes Verlangen meines müden Herzens,
Mein Herr und mein Gott!
Preisen, preisen will ich deinen herrlichen Namen,
Lobsingen, lobsingen deinem herrlichen Namen!

Wann begann er, und wo ist er,
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey?
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter
Ist Keiner.

Quell des Heils, ewiger Quell ewiges Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten
Für Alle, welche nicht fielen,
Und für Alle, die fielen!

Tausendarmiger Strom, der herab durch das große Labyrinth strömt,
Reicher Geber der Seligkeiten!
Sie gebären Seligkeiten;
Einst gebiert das Elend auch.

Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend,
Und reichest bis in den Himmel;
Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen
Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! Wenn meine reifere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,
Wie Wenige werd' ich selbst dann von euch,
Ihr Mitgeschaff'ne, kennen!

Schaaren Gottes, ihr Mitanbeter! ach, wenn dereinst auch ich
Neben euren Kronen eine Krone niederlege!
Gott, mein Vater!.. Aber darf ich noch länger mich unterwinden,
Mit dir zu reden, der ich Erde bin?

Vergib, vergib, o Vater,
Dem künftigen Todten
Seine Sünden, seine Wünsche,
Seinen Lobgesang!

Wesen der Wesen,
Du wareſt von Ewigkeit!
Dieſes vermag ich nicht zu denken,
In dieſen Fluthen verſink' ich.

Wesen der Wesen, du biſt! ach, Wonne, du biſt!
Was wär' ich, wenn du nicht wäreſt!
Du wirſt ſeyn! auch ich werde durch dich ſeyn,
O, du der Geiſter Geiſt, Weſen der Weſen!

Erſter! ein ganz Anderer,
Als die Geiſter alle,
Obgleich ſie der wunderbare Schatten
Deiner Herrlichkeit ſind!

Warum, da allein du dir genug warſt, Erſter, ſchufſt du?
Zahlloſen Schaaren Seliger
Wollteſt du der unerſchöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit ſeyn.

Wurdeſt dadurch du ſeliger, daß du Seligkeit gabſt?
Eine der äußerſten Schranken des Endlichen iſt hier.
Schwindeln kann ich an dieſem Hange des Abgrunds,
Aber nichts in ſeinen Tiefen ſehn.

Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in ſanfterem Säuſeln,
Oder er komme mit Donnertritt:
Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden,
Ihn zu der Auferſtehung mich ausſä'n!

Welch ein Anſchaun, welcher Triumph wird es meiner Seele ſeyn,
Wenn ſie mit einem Blicke nur auf der Erde noch weilt,
Mit dieſem einen zu ſehn,
Daß ihre Saat geſä't wird!

Welcher Gedank' iſt der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jeſus Chriſtus ſtarb auch, ward auch begraben!

Die Welten.

Groß iſt der Herr, und jede ſeiner Thaten,
Die wir kennen, iſt groß.
Ocean der Welten — Sterne ſind Tropfen des Oceans —
Wir kennen dich nicht!

Wo beginn' ich, und, ach, wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner gibt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich verſink', ich verſinke, geh' unter
In deiner Welten Ocean!

Wie ſchön und wie hehr war dieſe Sternennacht,
Eh' ich des großen Gedankens Flug,
Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren, den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Daß kommen würde, was gekommen iſt.
Ich unterliege dem großen Gedanken!

Weniger kühn hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht,
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab.
Ach, nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht der Ocean als du, schwarzer Olymp,
Krachend stürzet der Mast,
Lautheulend zuckt der Sturm,
Singt Todtengesang.

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach, die letzte, letzte bist du! Das Schiff geht unter.
Und den Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem großen, immer offenen Grabe der Sturm.

Die Gestirne.

Es tönet sein Lob Feld und Wald, Thal und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend
Des Unendlichen Lob, siehe, des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch Dem, welcher sie schuf,
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt'
Von den Wipfeln und der Berg' Haupt es herab.

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feirer, wie er; die Luft weht's
Zu dem Bogen mit auf. Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf,
Und verstummst mitten im Preis um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein. Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber; allein dennoch sing', preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir!

Der Welten erſchuf, dort des Tags ſinkendes Gold
Und den Staub hier voll Gewürmgedräng, wer iſt Der?
Es iſt Gott, es iſt Gott, Vater! ſo rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, ſeyd ihr!

Der Welten erſchuf, dort den Leun — heißer ergießt
Sich ſein Herz — Widder und dich, Capricorn, Plejonen,
Skorpion und den Krebs. Steigender wägt ſie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet und blitzt

Der Schütze. Wie tönt, dreht er ſich, Köcher und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß.
Und der Fiſch ſpielet, und bläſt Ströme der Glut.

Die Roſ' in dem Kranz duftet Licht. Königlich ſchwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorſam
Den Gefährten um ſich. Stolz, den gebognen Hals
Und den Fittig in die Höh', ſchwimmet der Schwan.

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getön
Und das Gold himmliſcher Saiten dir auf? Du ſchalleſt
Zu dem kreiſenden Tanz, welchen, beſeelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In feſtlichem Schmuck ſchwebt und trägt Halm' in der Hand
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau. Licht ſtürzt
Aus der Urn' er dahin. Aber Orion ſchaut
Auf den Gürtel, nach der Urn' ſchauet er nicht.

Ach, göſſe dich einſt, Schale, Gott auf den Altar,
So zerſtel' Trümmer die Schöpfung, es bräch' des Leun Herz,
Es verſiegte die Urn', hallete Todeston
Um die Leyer, und gewelkt ſänke der Kranz!

Dort ſchuf ſie der Herr; hier dem Staub näher den Mond,
So, Genoß ſchweigender kühlender Nacht, ſanft ſchimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert — in jener Nacht
Der Entſchlafnen, da umſtrahlt einſt ſie Geſtirn.

Ich preiſe den Herrn, preiſe Den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender, heiliger Nacht zu dämmern
Und zu leuchten gebot. Erde, du Grab, das ſtets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich beſtreut!

Neuſchaffend bewegt, ſteht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott.
Es erwachet, wer ſchläft! Donner entſtürzt dem Thron!
Zum Gericht hallt's, und das Grab hört's und der Tod!

Dem Unendlichen.

Wie erhebt ſich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie ſinkt es,
Wenn's auf ſich herunterſchaut!
Elend ſchaut's wehklagend dann und Nacht und Tod!

Allein du rufſt mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im Tod hilft!
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich ſchufſt,
Herrlicher, den kein Preis, unten am Grab, oben am Thron,
Herr Herr Gott, den, dankend entflammt, kein Jubel genug beſingt!

Weht, Bäume des Lebens, in's Harfengetön!
Rauſche mit ihnen in's Harfengetön, kryſtallner Strom!
Ihr liſpelt und rauſcht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott iſt es, den ihr preiſt!

Donnert, Welten, in feierlichem Gang, in der Poſaunen Chor!
Du, Orion, Wage, du auch!
Tönt, all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Poſaunen Chor!

Ihr Welten, donnert,
Und du, der Poſaunen Chor, halleſt
Nie es ganz: Gott — nie es ganz: Gott,
Gott, Gott iſt es, den ihr preiſt!

Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herrlichen Welt! Gott Schöpfer;
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer, wer
Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer
Sein Gott ist! O sey, dann, Gefühl
Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!

Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
O, bewölke den Schuß himmlischer Freude nicht mehr!
Ich sink' in den Staub, Gottes Saat; was schreckst
Den Unsterblichen du, täuschender Tod?

Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung —
In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
Vom Beginn her — mit hinab, o mein Staub,
Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm' Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
In's Blumengefild, und im Fall.
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang, Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lag's, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellenen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaaß der Natur sang

Und den Hain sie lehrt' und den Strom. Weitrauschend
Hallte st du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf,
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang. Kaum stammelnd
Hört' er ihn schon. Früh sagt, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor
Und dem Jüngling, daß er staunte.

Mit dem Schilfmeer braust' er, entscholl Garizim,
Donnert', am Bach Kison, tönt' auf der Höh'
Moria, daß laut von dem Psalm,
Vom Hosanna sie erhebte.

An dem Rebenhügel ergoß die Klage
Sulamiths sich, Wehmuth über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entsetzens.

Der Selige.

Wie erhöht, Weltherrscher,
Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

Ist ein Mensch glückselig?
Einer der Waller am Grabe Das?
Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
Nenneſt du, würdigeſt du etwas Seligkeit dann,

In dem Staub hier unten,
Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie im Traum,

Vor dem Hingang selig?
Fliege durch Welten und sey der Freund
Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
Dachten und thaten: Du bist nur glückselig selbst dort!

Denn des Herrn Anschauen
Ist es allein, was dir Seligkeit,
Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
Gibt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Kaiser Heinrich.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert und unberühmt,
So jetzo und im Marmorsarge
Einst noch vergess'ner und unberühmter!

Frag' nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die Keiner kennt:
Bei diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja
Mit ihnen Der selbst, welcher die blutigen
Siegswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch, ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh' nicht.

Schnell Fluß und Strom schnell, stürzen am Eichenstamm
In deinem Schatten, Palme, zwo Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich', Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
Iſt überſchleiert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieſelt ſie nicht mehr als Quelle,
Gießt in Gefilde ſich, reißt das Herz fort.

Wer ſind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herſchweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal
Und kamt ihr, eurer ſpäten Enkel
Rachegeſang an uns ſelbſt zu hören?

Denn, ach, wir ſäumten! Jetzo erſchrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur iſt uns furchtbar;
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell.
Poſaun' und Harfe tönen, wenn ſie beſeelt;
Und tragiſcher, wenn ſie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn ſich.

Und wer iſt' Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger und Hirtenknab',
O Iſaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen ſingen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan ſteigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt ſie und kennt den Flug.
Das Maß in ſichrer Hand, beſtimmen
Wir den Gedanken und ſeine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl! Verschwind', o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher, als er empor;
Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
Ließ, ach, umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klosteröden, klaget nach uns herauf,
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang.
Bei Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung und bald in Trümmern,

Und ruft und schüttelt (hörst du es, Celner nicht!)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
Mit Zorn. Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Widerhalle.

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich
Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh'
Die Kron', als Sie! erwählte Beides
Acht mir und Bann, eh' ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebteſt, Edelſter deines Volks,
Und Kaiſer, würdeſt du, bei der Deutſchen Streit
Mit Hämus Dichtern und mit jenen
Am Capitol, unerwecklich ſchlummern?

Du ſängeſt ſelber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugſchaar oder Lanze; doch mißt' ich eh'
Die Kron', als, Muſe, dich und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen ſchmücken.

Die Zukunft.

Himmliſcher Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend ſich wälzt und im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze ſich verbergen,
Um ſich ſelber ſich drehn. Sturmwinde
Rauſchen und Meere dann her;

Heſperus Meer, Meere des Monds und der Erd', ihr
Sanfter; allein wie erhebt ſich's im Bootes,
O, wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnert's am Felſengeſtad.

Lauter noch schwebt dort der Altar und die goldne
Königin dort mit dem Palmzweig in der Rechte.
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein. Die erhabnen
Feirer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis, Anbetung,
Danken — sie können's — Gott.

Ahnung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh'.

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o, besuch' oft die beladnen
Erdewanderer, komm' mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod. Sanft kommt er,
Leis' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder in's Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntnisse Land.

Von der Geduld steinigem Pfad in ein heitres
Wonnegefild, zur Gesellschaft der Vollkommnen,
Aus dem Leben, das bald durch Felsen
Zögernder fließet und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben, es spiel' hinunter,
Oder es säume, Geschwätz!

Der Eislauf.

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft.
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach, verging selber der Ruhm Dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

Und sollte Der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unſterblich iſt dein Name dereinſt!
Ich erfinde, nach dem ſchlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiſet umher, ſchöner zu ſehn.

Du kenneſt jeden reizenden Ton
Der Muſik, drum gib dem Tanz Melodie!
Mond und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn ſie des Flugs Eile gebeut.

O Jüngling, der den Waſſerkothurn
Zu beſeelen weiß und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Kamin! Komm' mit mir
Wo des Kryſtalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus.

Wie ſchweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froſte die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilſt.

Wir haben doch zum Schmauſe genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen ſie mehr!

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreiſend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen ſiehſt:
Alſo! nun fleug ſchnell mir vorbei!

So gehen wir den ſchlängelnden Gang
An dem langen Ufer ſchwebend hinab.
Künſtle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchſt du nach der Inſel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Laſt gingen noch nicht über's Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonſt ſpäht dein Ohr ja Alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Fluth!
O, wie tönt's anders, wie hallt's, wenn der Froſt
Meilen hinab ſpaltet den See!

Zurück! laß nicht die ſchimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn!
Denn, wo dort Tiefen ſie deckt, ſtrömt's vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entſtrömt,
Dem geheimen Quell entrieſelt der Tod.
Glittſt du auch leicht, wie dieß Laub, ach, dorthin,
Sänkeſt du doch, Jüngling, und ſtürbſt!

Der Jüngling.

Schweigend ſahe der Mai die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Röthlich war ſein Kranz, wie des Aufgangs,
Er ſah ſich, und lächelte ſanft.

Wüthend kam ein Orkan am Gebirg her.
Die Eſche, die Tann' und Eiche brach,
Und mit Felſen ſtürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig ſchlummert' am Bache der Mai ein,
Ließ raſen den lauten Donnerſturm,
Rauſcht' und ſchlief, beweht von der Blüthe,
Und wachte mit Heſperus auf.

Jetzo fühlſt du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit:
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Die frühen Gräber.

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt' der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib', Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,
Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

Ihre Edleren, ach, es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O, wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

Ehre dir, Ehre dir, Ehre dir,
Hocherhabner, Erster,
Vater der Schöpfung,
Unaussprechlicher, Unbegreifbarer!

Die Sommernacht.

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
Mit den Düften von der Linde
In den Kühlungen wehn:

So umschatten mich Gedanken an das Grab
Der Geliebten, und ich seh' in dem Walde
Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde
Du, o schöne Natur!

Selma und Selmar.

Weine du nicht, o, die ich innig liebe,
Daß ein trauriger Tag von dir mich scheidet!
Wenn nun wieder Hesperus dir dort lächelt,
Komm' ich, Glücklicher, wieder!

Aber in dunkler Nacht ersteigst du Felsen,
Schwebst in täuschender dunkler Nacht auf Wassern!
Theilt' ich nur mit dir die Gefahr zu sterben:
Würd' ich Glückliche weinen?

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall!

Sie sind sehr reich und sind sehr stolz;
Wir sind nicht reich und sind nicht stolz,
Das hebt Uns über Sie.

Wir sind gerecht, Das sind Sie nicht;
Hoch stehn Sie, träumen's höher noch;
Wir ehren fremd Verdienst.

Sie haben hohen Genius;
Wir haben Genius, wie Sie,
Das macht uns ihnen gleich.

Sie dringen in die Wissenschaft
Bis in ihr tiefstes Mark hinein;
Wir thun's und thaten's lang.

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
Wie Händel, Zaubereien tönt?
Das hebt Uns über Sie.

Wer ist bei ihnen, dessen Hand
Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
Selbst Kneller gaben Wir.

Wann traf ihr Barde ganz das Herz?
In Bildern weint er. Griechenland,
Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlagen in der finstern Schlacht,
Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt;
Wir schlügen da, wie Sie.

Sie rücken auch in jener Schlacht,
Die wir allein verstehn, heran:
Vor uns entflöhen Sie.

O, sähn Wir Sie in jener Schlacht,
Die Wir allein verstehn, einst dicht
Am Stahl, wenn er nun sinkt,

Hermanne unsre Fürsten sind,
Cherusker unsre Heere sind,
Cherusker, kalt und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall.

Schlachtlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der Alles ausführt!

Umsonst entflammt uns kühner Muth,
Wenn uns der Sieg von Dem nicht wird,
Der Alles ausführt!

Vergebens fließet unser Blut
Für's Vaterland, wenn Der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Vergebens sterben wir den Tod
Für's Vaterland, wenn Der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod,
Für's Vaterland! Wir trauen Dem,
Der Alles ausführt!

Auf, in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu
Und lächeln, Feind', euch zu!

Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute, schöne Kriegestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hauet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten, schönen Kriegesflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh' auch die Standart' hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert,
Des Feldherrn Hut und Schwert?

Fern ordnet er die kühne Schlacht,
Und jetzo, da's Entscheidung gilt,
Thut er's dem Tode nah.

Durch ihn und uns ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein, hinein!
Wir lächelten dem Tode zu
Und lächeln, Feind', euch zu!

Teone.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas;
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreifuß
Setzt' ihn sein Wahn und verbarg ihm, daß ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber, o, lern', Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernder Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
Rächet das Lied, wie dem Ohre sie es bildet!
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen auch Melodie?

Ja, Melodie, innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl? nicht die Haltung, wie die Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt?

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
That's Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen.
Folg' ihr, wie in des stolzen Rhythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Rossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar!

Unsere Sprache.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich — zeug' es, Hain —
Die Göttin; sie kam zu den Sterblichen herab.

Und mit Hoheit in der Miene stand sie, und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher in Triumph
Schimmernd um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, Das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Gluth!
Ströme! denn du schonest deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald, ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht (Teutonien erlag
Nur Siegen, unerobert), o Freiere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest. An dem Rhodan klirret sie noch laut,
Die Kette des Eroberers, laut am Iber.
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht.
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache mit des Deutschen Schwert und Wort.
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut,

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht.

Ah, die Geister der Barditen, welche sie zur Schlacht
Ertönten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die Vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs,
Ihr Geister, ich beschwör' euch, ihr Genien, lehrt,
Führet mich den steilen, kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehest nun da,
Gleichest dich dem Griechen, trotzest ihm
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll
Und sprach nicht, und, gelehnt auf die Harfe Walhalls,
Stellt sich vor Apollo Bragor hin
Und lächelt und schweiget und zürnet nicht auf ihn!

Die Kunst Tialf's.

Durch Wittekind's Barden

Bliid, Haining und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor, ich dulde Das nicht!
Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
Wie fliegest du dahin! Mit zu schnellem Flug
Scheuchest du Nossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz
Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
Wie rauschet ihr Gefieder! Ereile sie vor mir!
Nossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reize sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um.
Ich seh' es, halt' inn', ich seh' es, sie zürnt!
Das Wölkchen Laune
Dämmert schon auf ihrer Stirn.

H. Sieheſt du sie kommen bei dem Felsen herum
In dem hellen Dufte des schönsten der Decembermorgen?
Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
Mir Hlyda die Zürnende!

B. Wer iſt es, wer kommt? Wie verſchönen ſie
Den ſchönſten der Decembermorgen!
Ha, rede, du Beleidiger der Göttin,
Wer ſind ſie, die daher in dem weißen Dufte ſchweben?

Wie des Jägers Lenzgeſang aus der Kluft zurück,
Tönt unter ihrem Tanze der Kryſtall!
Viel ſind der Schweber um den leichten Stuhl,
Der auf Stahlen wie von ſelber ſchlüpft.

Und ſie, die, in Hermeline gehüllt,
Auf dem eilenden Stuhle ruht
Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
Den Stahlen der Ruhenden Flügel gibt?

H. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
Roſſa, darum verſöhnt ſie die Göttin mir.
Der Jüngling liebet das Mädchen, ſie liebet ihn;
Sie feiern heute des erſten Kuſſes Tag.

O, du in die Hermeline gehüllt,
Und du, mit dem Silberreif in dem fliegenden Haar,
Wir tanzen ihn auch, den Bardenliedertanz,
Und feiern euer Feſt mit euch!

W. Willkommen uns! Ihr tanzet ihn ſchön
Am ſäuſelnden Schilf herab.
Nur ein Geſetz: Wir verlaſſen nicht eh' den Strom,
Bis der Mond an dem Himmel ſinkt!

Weit iſt die Reiſe zum Tanz in der Halle,
Der mit dem ſinkenden Monde beginnt.
Ihr müßt euch ſtärken. Die Lauſcherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schweber mit der blinkenden Schale dort:
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schale voll bis zum Rand herauf!
Im Fluge geſchwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgeſangestritt!
Zu dieſem Braga's flüchtigſten Reihn
Auf dem Sternkryſtall!

H. Er ſang's, und die weiße Hlyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
An den beiden Ufern eilten um ſie die Begleitenden
Und wogen ſich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt iſt der ſchimmernde Froſt! Schall' dort umher
In dem Felſen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau' droben im Walde, verwüſtendes Beil!
Wir ſangen's und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl.

O Bahn des Kryſtalls! Eh' ſie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh' ſie durch Schärfung den Huf, durch den Eisſporn den Wanderer
Sichert, erſtarr', erſtarr' an der Eſſe die Amboshand!
Wir ſangen's und lehnten uns links an die leiſere Luft.

Wir ſangen der Eisgangslieder noch viel':
Vom Weſte, dem Zerſtörer, ach,
Wenn die Blume des nächtlichen Froſtes welkt;
Von der Tücke des verborgenen warmen Quells,

Da der ſchöne Jüngling ſank — er ſchwung ſich herauf, ſein Blut
Färbte den Strom, dann ſank er wieder und ſtarb —
Von dem bräunlichen Hirten, der ſchneller die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelſchwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbei, dem ſiegenden Winter
Auf der Gletſcher Höh' wie Bogen der Triumphe, gebaut,
Dort den Klee des Thals vorbei
Und das weidende Lamm;

Von der bahnvernichtenden Flocke —
Ah, ſie verſcheucht den Waller auf beſtirntem Kryſtall,
Wie der Gewitterregen
Den Waller in durchblümtem jungen Graſe. —

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Runde
der Seehund;
Gebogen ſteht er darauf und ſchießt mit des Blitzes Eil',
Die Gebirg' herab,
Arbeitet dann ſich langſam wieder herauf am Schneefelſen.

Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter; allein den
Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialf's kennt er nicht.
Oft ſchleudert ein Orkan ſie als in Schwindel vor ſich her,
Am vorüberfliegenden Felſengeſtad' hinab.

Schnell, wie der Gedanke, ſchweben ſie in weitauskrei-
ſenden Wendungen fort,
Wie im Meere die Rieſenſchlange ſich wälzt.
Noch ſangen wir vom erſten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

Sie hatte des Stahles Band mit ſilberbereiftem Laube
Und röthlich geſprengten fliehenden Fiſchen geſtickt.
Die Lieder ſangen wir, jetzo dem Wiederhalle der Wälder,
Jetzo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nords
Den Strom hinuntergeſtürmt,
Bald wie gewehet von dem ſanften Weſte.
Nun ſank — ach, viel zu früh — der Mond an dem Him-
mel herab.

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle
Und dem lärmenden Herd, auf dem die junge Tanne sank.
Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz
Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Hermann.

Durch die Barden

Werdomar, Kerding und Warmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose
Wollen wir sitzen, o Barden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor und blick' hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt, den edelsten Sohn des Vaterlands.

Denn dort liegt er in seinem Blut,
Er selbst da, der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegestanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thusnelda führten.

Blickt nicht hin: ihr weintet,
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Umgürtet ward ich heut' mit dem ersten Schwert,
Gewaffnet das Erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

Fordert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Eh' ich singe den Größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth
Und will sie nicht trocknen.
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen –
Fluch ist's — höre sie, Hela!
Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
Sterb' in der Schlacht!

W. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
Herunter in der Felsenkluft?
Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub und ruhet
Im Thon der Begräbnisse,
Und in dem heiligen Staube das Schwert,
Bei dem er Untergang dem Eroberer schwur.

Weil', o du, des Getödteten Geist,
Auf deinem Wege zu Siegmar
Und höre, wie heiß von dir das Herz
Deines Volkes ist!

K. Verschweigt's Thusnelda, verschweigt's,
Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
Sagt's dem edeln Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs
Fürchterlichen Wagen in der Fessel ging!
Du hast ein Römerherz,
Der Das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
Unglückselige! Segestes auch
Röthet' in der finstern späten Rache sein Schwert.
Flucht ihm nicht, ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segest den Gesang nicht nennen!
Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,
Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit einem Zornlaut
Verurtheilt den Verräther.

Hermann, Hermann ſingen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der Edelſten,
Die Barden in vollem Chor, den Führer der Kühnſten
In vollem Chor, den Befreier des Vaterlands!

Schweſter Canna's, Winfelds Schlacht,
Ich ſah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung
Unter die Harfen Walhalla's ſchweben!

Verbergen wollte Druſus Sohn
Dein vergängliches Denkmal:
Der Ueberwund'nen weißes Gebein
In dem öden Todesthal.

Wir duldeten es nicht und ſtäuben den Hügel weg:
Denn auch dieſes Mal ſollte Zeuge der großen Tage ſeyn
Und hören bei dem Frühlingsblumentanz
Der Ueberwinder Triumphgeſchrei.

Der Schweſtern mehr wollt' er Canna geben,
Geſpielen Varus in Elyſium!
Ohne der Fürſten neidenden überrufenden Rathſchluß
Ward Varus Geſpiele Cäcina!

In Hermanns heißer Seele war
Lang ein größerer Gedanke;
Um Mitternacht, bei dem Opfer Thors und dem Kriegsgeſang,
Bildet' er ſich in ihr und ſchwang ſich entgegen der That.

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bei dem Mahl
Unter den Lanzen die Jünglinge
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:
In dem Oceane des fernen Nords ist ein Eilandsberg,
Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
Dann strömet die hohen Flammen und meilenlang krachende Felsen wirft.

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
Entschlossen, zu gehn
Ueber die schützenden Eisgebirge, zu gehn
Hinab in die Eb'nen Roms,

Zu sterben da oder im stolzen Capitol,
Dicht an der Wagschal' Jupiters,
Zu fragen Tiberius und seiner Väter Schatten
Um ihrer Kriege Gerechtigkeit.

Das zu thun, wollt' er tragen Feldherrnschwert
Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn,
Und in Blute liegt nun Der, in dessen Seele war
Der große Vaterlandsgedanke.

D. Hast du sie gehört, o Hela,
Meine zürnende Thräne?
Hast du ihr Rufen gehört,
Hela, Vergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar unter der goldenen Aeste Schimmer,
Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherien,
Von Thuiskon geführt und von Mana,
Der Jüngling den Jüngling empfangen.

W. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
Seinen Hermann empfangen.
Denn nun fragt er nicht Tiberius und die Schatten
Seiner Väter an der Wagschal' Jupiters.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und der dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe, das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele.
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit.
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte
Und begann von selber zu tönen; allein mir bebte die Hand.

Ich halt' es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug,
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht!

O, schone mein — dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm; du hebst den Tritt der Unsterblichen
Und gehest hoch vor vielen Landen her —
O, schone mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach, sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh' ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing' es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward.

Früh hab' ich dir mich geweiht. Schon, da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkor ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreier, zu singen.

Allein ich ſah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit ſie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menſchengeſchlechts.

Noch geh' ich ſie, und, wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege,
So wend' ich mich ſeitwärts und nehme des Barden Tely
Und ſing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanzteſt Dem, der denket, und ihm, der handelt -
Weit ſchattet und kühl dein Hain,
Steht und ſpottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büſch' um ſich her —

Wen ſcharfer Blick und die tanzende glückliche Stund
führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen ſie,
Die Zauberruthe, die nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhon
Oft das Land an der Themſ' in die dünneren Wälder.
Warum ſollten ſie nicht? Es ſchießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann, ſo gehörten ſie ja dir an. Du ſandteſt
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen; da ertönte
Schnell ihr Ausſpruch: Die Gallier heißen Franken,
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt
Lange war sie Welttyrannin. Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du.
Sey nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genung,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel und triefst,
Wohl dir, von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert,
Und sinne dem edeln schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf Den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär' mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf Den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Auf's Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem Mai mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht:
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,

Allein ich ſah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit ſie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menſchengeſchlechts.

Noch geh' ich ſie, und, wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege,
So wend' ich mich ſeitwärts und nehme des Barden Telyn
Und ſing', o Vaterland, dich dir!

Du pflanzteſt Dem, der denket, und ihm, der handelt —
Weit ſchattet und kühl dein Hain,
Steht und ſpottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büſch' um ſich her —

Wen ſcharfer Blick und die tanzende glückliche Stunde führt,
Der bricht in deinem Schatten, kein Mährchen ſie,
Die Zauberruthe, die nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Themſ' in die dünneren Wälder.
Warum ſollten ſie nicht? Es ſchießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann, ſo gehörten ſie ja dir an. Du ſandteſt
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen; da ertönte
Schnell ihr Ausſpruch: Die Gallier heißen Franken,
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließeſt du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegeriſchen Stolz ſchon von der Wölfin geſäugt
Lange war ſie Welttyrannin. Du ſtürzeteſt,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut!

Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht, wie du.
Sey nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genung,
Zu ſehen, wie ſchön dein Fehler iſt!

Einfältiger Sitte biſt du und weiſe,
Biſt ernſtes, tieferes Geiſtes. Kraft iſt dein Wort,
Entſcheidung dein Schwert. Doch wandelſt du gern es in die Sichel und triefſt,
Wohl dir, von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiſerner Arm! Ich ſchweige,
Bis etwa ſie wieder ſchlummert,
Und ſinne dem edeln ſchreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu ſeyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab' ein Herz,
Das edel ist und stolz und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Zorn blickt mein blaues Aug' auf Den,
Es haßt mein Herz
Den, der sein Vaterland verkennt.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Erköre mir kein ander Land
Zum Vaterland,
Wär' mir auch frei die große Wahl!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein hohes Auge blickt auch Spott,
Blickt Spott auf Den,
Der Säumens macht bei dieser Wahl.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Bist dieses lauen Säumens werth,
Des Vaterlands
Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich.

Du bist kein deutscher Jüngling!
Mein ganzes Herz verachtet dich,
Der's Vaterland
Verkennt, dich Fremdling und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!
Mein gutes, edles, stolzes Herz
Schlägt laut empor
Beim süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mir's einst beim Namen
Des Jünglings nur, der stolz wie ich
Auf's Vaterland,
Gut, edel ist, ein Deutscher ist

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem Mai mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht:
So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,

Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick und dankt; lauter freut
Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Auf die Gebirge tritt
Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft sanft bewegt.
Wenn der Morgen des Decembers in des Frostes
Düften erwacht und glänzt:
So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber=
Zweige der Sänger Volk
Und ersinnet für den künftigen Mai
Neue Gesänge sich;
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick; mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Herd,
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher und steht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Decembers! er ruft's,
Säumt nicht, betritt den See
Und beflügelt sich mit Stahle den Fuß.
Ein Städter, sein Freund, verließ

Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
Roß in der Ferne schon
Den Landmann, wie er schwebt und den Kryſtall
Hinter ſich tönen läßt.
O ihr Freuden des Decembers! ſo ruft
Der Städter nun auch und ſpringt
Von dem Roſſe, das in Wolken des Dampfes
Steht und die Mähne ſenkt.
Jetzt legt auch die Beflüg'lung des Stahls
Der Städter ſich an und reißt
Durch die Schilfe ſich hervor. Sie entſchwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der ſchnellende Bogen
Hinter dem Pfeil ertönt,
So ertönet das erſtarrte Gewäſſer
Hinter den Fliegenden.
Mit Gefühle der Geſundheit durchſtrömt
Die frohe Bewegung ſie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteſte des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft.
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben ſie Tage lang;
Und muſiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauſchender Winterkohl
Sie geletzt hat, ſo verlaſſen ſie ſchnell
Die ſinkende Gluth des Herds
Und beſeelen ſich die Ferſe, die Ruh'
Der ſchimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu ſtören. Sie eilen hin

Und verlachen, wer noch jetzo bei dem Schmause
Weilet und schlummernd gähnt.
Die Gesünderen und Froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freieren."
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk, und die Flamme des Kamins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor.
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermeßlich n Schale,
Duftend von weißem Rak,
Der Punschdampf. An des Schwatzenden Stahlen
Naget indeß der Rost.

Der Unterschied.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
Feuer entflammt, sie empfinden, sie erblicken,
Hören, staunen vor ihr, vor ihren
Blümchen und Straßen des Lichts!

Diesem Genuß erhebt uns beinah, wer uns darstellt,
Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiste
Offenbarest, wie du aus bittern
Quellen, aus süßen uns strömst!

Stellt ihr euch selbst Abwesendes dar, so genießet
Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß euch
Gegenwärtiget; doch so schnell läßt
Er nicht erscheinen, als ihr,

Schweigende. O, ihr wandelt nicht, fliegt! Doch wie strebet
Er, euch zu nahn! denn er weiß es, daß der Lorbeer
Für den Nahen allein fortgrünet,
Aber dem Fernen verwelkt.

Denken wir recht, so lieben wir auch der Bemerker
Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschaffnen
Gern ergrübe, die Kraft, die Arten,
Jede Veränderung forscht.

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn ich sahe,
Stutzte, wie sie von dem Wesen des Geforschten
Dachten. Flogen sie irr', so hub doch
Seele den kühneren Flug.

Vieles wird sonst durch Lehre bestimmt, ist noch manche
Wissenschaft, die das Gemeine des Erkannten
Zeiget, hier sich verzeigt, dort gute
Leiterin Suchenden ist.

Andres ist ganz Deß Wissen und Thun, der erfindet:
Was wir nicht sehn, durch das Wort so in des Lebens
Gluth, so wahr die Gestalt zu bilden,
Daß es, als weh' es vor uns,

Wandelt der Schein. Noch dauert der Kampf um den Vorzug.
Hat ihn das Werk des Erfinders? des Bemerkers?
Ruh' der Hand, auf den Weiser festen
Blick; und es wäge, wer will!

Weich' du von hier, der selbst nicht bemerkt und nur nachspricht,
Eben darum, weil du Dies nur und nichts mehr thust,
Aufschwillst, weich', du entweihst und schwatzest
All dein Geschwätz in den Wind,

Auch dein Geschwätz von Dem, was du nennest der Seele
Obere Kraft, was die untre, von erhab'nern
Wissenschaften im Sand aufführend
Deiner Belehrung Gebäu!

Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn Gestalt sie
Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur sehn?
Ganz nicht, wenn, die Natur durchwandelnd,
Bis in ihr Leben sie sieht?

„Schweben wohl gar die Schalen dir gleich? So Verschied'nes
Schwebet nicht gleich. „Und dich ahnet bei dem Hinschaun
Nicht von Blendung?" Mich ahnet, denn ich
Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

Aber es gilt — ich seh' es — es gilt, wie um's Leben!
Seyd ihr gerecht? „O, du bliebest wohl es selbst nicht,
Wenn, stets heißer im Streit, wir Sandkorn
Endlich auch wögen und Haar!"

Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernsten
Wagen! „Und die?" Auch der Nutzen wird gewogen,
An sich selbst, und zugleich: ob läng'rer
Etwan auch größerer sey?

Teutone.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fließendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, Göttin, dich
Noch einmal, du kamst zu dem Sterblichen herab.

Und mit Hoheit in der Miene stand sie, und ich sah
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

Wie in Dämm'rung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Streckte, die schwebten umher in Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung treffend und mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen: Das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel.

O Begeist'rung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks,
Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Gluth!
Ströme! denn du schönest Deß umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald.

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald ist ihr Schwung.
Draußen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht (Teutonien erlag
Nur Siegen unerobert) o Freiere, dich
Wagte der Geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest. An dem Rhodan klirret sie noch laut
Die Kette des Eroberers, laut am Iber.
Also, o Britanne, schallt dir noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus-Geschlecht!
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert und Wort.
Die Kette verstummte mit Varus in dem Binz.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie *verhüllt* die Vergessenheit mit Nacht.

Ah, die Geister der Barditen, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsherr,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha, Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die Vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs,
Ihr Geister, ich beschwör' euch, ihr Genien, lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

So erscholl's mir von der Telyn wieder in dem Hain.
Mir däuchte, daß Teutona mit Lächeln auf mich
Blickte; da durchströmt' es all mein Blut
Mit Feuer und Röthe, wie jugendlichem Tanz

In dem Frühlinge getanzt glüht, flammte mir herauf
Die Wange. Ihr Begleiter, ihr Geister, so rief
Eiliger ich aus, ihr saht den Blick
Der Göttin, sie lächelte! Genien, ihr saht's!

O des Zaubers, den sie scheidend zauberte! Sie rief,
Und Geister der Gesänge, gesungen durch mich,
Kamen, ihr Gebild, und hatten stolz
Mit heiligem Laube die Schläfe sich bekränzt,

Mit dem jüngsten aus dem Haine. Hebe denn, o Dolch
Der Norne, dich, du fehlst sie! die Göttin hat sie
Schirmend auf der Bahn des steilen Gangs,
Des kühnen, hinauf zur Unsterblichkeit geführt!

Die Lehrstunde.

Der Lenz ist, Aëdi, gekommen;
Die Luft ist hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
Mit lieblichem Wehen athmen die Weste,
Die Zeit des Gesangs ist, Aëdi, gekommen!

„Ich mag nicht singen, die Zeisige haben
Das Ohr mir taub gezwitschert!
Viel lieber mag ich am Aste mich schwenken
Und unten in dem krystallenen Bache mich sehn."

Nicht singen? Denkest du, daß deine Mutter
Nicht auch zürnen könne?
Lernen mußt du, der Lenz ist da!
Viel sind der Zaubereien der Kunst,
Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem schwankenden Aste,
Und höre, was einst vom Zauber der Kunst mir sang
Die Königin der Nachtigallen, Orphea.
Hör', ich heb' es zu singen,
Aber hör' und sing' es mir nach.
Also sang Orphea:

Flöten mußt du, bald mit immer stärkerem Laute,
Bald mit leiserem, bis sich verlieren die Töne;
Schmettern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauscht;
Flöten, flöten, bis sich bei den Rosenknospen
Verlieren die Töne.

„Ach, ich sing' es nicht nach, wie kann ich!
Zürne nicht, Mutter, ich sing' es nicht nach.
Aber sang sie nichts mehr,
Die Königin der Nachtigallen?
Nichts von Dem, was die Wange bleich macht,
Glühen die Wang' und rinnen und strömen die Thräne macht?"

Noch mehr, noch mehr!
Ach, daß du Dieses mich fragtest,
Wie freut mich Das, Aëdi!
Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!

Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen,
Den Sproß dir biegen helfen,
Daß du dich näher sehen könnest im Silberbach.
Auch Dieses ließ erschallen
Die Liederkönigin, Orphea:

Der Jüngling stand und flocht den Kranz
Und ließ ihn weinend sinken;
Das Mädchen stand, vermocht' es über sich,
Mit trocknem Blick den Jüngling anzusehen.
Da sang die Nachtigall ihr höheres,
Ihr seelenerschütterndes Lied.
Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin,
Der Jüngling zu dem Mädchen hin,
Da weinten sie der Liebe Wonne!

Beruhigung.

Laut erſcholl's ſeit grauer Zeit, gebot Folgerung
In den Klüften allen und allen den Labyrinthen
Der Weisheit, die Urzuſtand grübelt:
Nichts iſt ohne Urſach'.

Nichts? Iſt es denn nicht Gott?
Da ſchreien ſie, ungeführt von dem Faden
Des Labyrinths: Gott hat ſeine Urſach in ſich ſelbſt!
Mir widert zu nennen, was ſie ſchrein.

Er (wie ſtammeln wir ihn), der Unausſprechliche
Er, das Weſen der Weſen, iſt ohn' Urſach'.
Aber ſchau' auf, ſchau' nieder, umher: da halten, durch ihn
Urſachen, Wirkungen unabfehlichen Reih'ntanz.

Der Geſchaffenen, denen Seele ward,
Verborgenſte Kraft, des Willens Freiheit
Iſt das Höchſte von Allem, was Gott ſchuf,
Iſt es, die unſchuldig vor ihm oder ſchuldig macht.

Vor ihm.
Wir endliche Geiſter
Halten über uns ſelbſt
Blindes Gericht.

Verſchieden iſt die Denkungskraft der Unſterblichen;
Auf Stufen ſtehen ſie, höheren, tieferen:
So der Unſterblichen Freiheitskraft; ſie haben auch hier Genie,
Oder ſie ſtehen auf dieſer Stufe nicht.

Urſach' wird die Freiheit von Handlungen,
Die der Allwiſſende ſelbſt nicht vorher mit Gewißheit ſieht;
Aber er, der Immerwirkende, leitet ſie
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller.

Anbetung ihm, der nicht ruhend anſchaut,
Der, auch durch ewiges Wirken, ſelig iſt!
Anbetung, daß aus dem tiefen Urquell, wie er es leitet,
Der ſittlichen Handlungen Ocean herüberſtrömt!

Gränzloſer Ocean, wie brauſeſt,
Donnerſt du in allen Welten! Wie wandelt auf dir,
Der dir himmelſteigende Wogen gebeut
Und ebne Stille!

Anbetung dem Vater der Unſterblichen
Auch für meine Freiheit!
Aber ſelber ſie, was wäre ſie mir,
Könnt' ich nicht auch Gott denken, ſogar Gott lieben.

Ueberſchätzung der Ausländer.

Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutſche Deutſche! ſteht und gafft
Mit blöder Bewundrung großem Auge
Das Ausland an!

Wettſtreitet, wer am laut'ſten ſtaunt!
Verdorret iſt des Siegers Kranz!
Wir rufen's euch zu; doch ihr betäubt euch
Und ſtreitet fort.

Wir ſpotten eures Kampfes nicht;
Das iſt des Mitleids Sprache nicht.
Unglückliche ſind uns heilig! Traut uns,
Wir ſpotten nicht.

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kam's
Nie ein, den Fremden vorzuziehn:
Er haßt die Empfindung dieſer Kriechſucht,
Verachtet euch,

Weil ihr ihn vorzieht. Faßt ihr nun,
Daß wir auf euch voll Mitleid ſehn?
Ergründet ihr nun, daß ihr unglücklich
Und heilig ſeyd?

Denn ihr Andern kriechet einher, vertheidigt,
Vor Jener Gericht, Deß Vorsehung,
Den, der gemacht hat
Die Sterne des leuchtenden Pfades, bevölkert hat!

Vertheidigt? ha, ihr entschuldigt!
Mit schwachen Gründen oder mit thörichten,
Mit Dingen, die ihr in der Wirklichkeiten Reih'
Hineinlügt, entschuldigt ihr.

Auch vor euch mag ich seinen Namen nicht nennen!
Des tiefen Untersuchers Geist, der ihn
Niemals anders, als mit feierlichem Ernst
In sich versenkt,

Als nach frommen Schweigen,
Als mit entblößtem Haupt aussprach,
Der große Todte möchte mir erscheinen
Und der Nennung mich zeihn.

Einer Meinung glühendes Bild
Schwebt mir (o, wäre sie Wahn!) vor der Stirn;
Und nur wenige Zweifel
Widersprechen ihr laut.

Sollten Seelen,
Die (wendet euch, hört mich nicht!) Gott
Anklagen, richten, entschuldigen,
Diese Seelen unsterblich seyn?

Du löseſt ihnen, Retter, die roſtige,
Engangelegte Feſſel vom wunden Arm;
Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
Hat's um die Elenden hergeklirret.

Wir weinten Unmuth, daß uns der Römer Rom
Zwar nicht beherrſchte, aber doch peinigte;
Und blutig iſt die andre Thräne,
Daß uns der Römlinge Rom beherrſchet,

Daß Deutſchlands Kaiſer Bügel des Zelters hielt,
Daß Deutſchlands Kaiſer nackt um des Bühlen Schloß
Herging, erfror, wenn nicht Mathildis ...
Aber du kommſt kaum und ſiehſt, ſo ſiegſt du!

Nun mag der kronentragende Obermönch
Mit allen ſeinen purpurbemäntelten
Mönchlein das Kanonsrecht, wie weit es
Walte, beſchielen. Du haſt geſehen!

Die Verkennung.

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
Mit scharfem Blick sah, aber der Weg' auch viel
Nicht sah, die führen durch die große,
Oft von Getäuschten verwünschte Irre,

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob,
Aus fester Wurzel dauernder Stamm, und weit
Der Aeste Schatten warf, doch jetzo
Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Thau zu frischen: Friedrich, dein Adlerblick,
Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft,
Muth, Flamme, Alles, dem Belohner
Könige seyn, es nicht schaffen können?

Seyd stolz, auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung wuchs
Im Hain es fort, und neue Sprosse
Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch konnt' auch Hörer deutsches Gesanges seyn,
Deß Ohre Zauber war der tüdeske Reim,
Durch den er jetzt des Thrones Launen
Scheuchte und jetzo der Schlacht Gespenster?

Dein Lied nicht schützt dich vor der Vergessenheit,
Dein Schirm sind Thaten! Aber des Meisters Werk,
Nur das bleibt da, wie's ist; in Nebel
Hüllt die Geschichte die That des Meisters.

Mehr trübt der Nebel, wenn, was du thatest, du
Selbst redest; mehr noch, wenn du ihm Schimmer gibst;
Auch schaffst du diesen nicht, durch kleiner
Blößen Enthüllung, zu Licht der Wahrheit.

Ihr Tod.

Schlaf' sanft, du Größte deines Stammes,
Weil du die Menschlichste warst!
Die warest du, und Das gräbt die ernste Geschichte,
Die Todtenrichterin, in ihre Felsen.

Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
Ich ließ sie klingen. Denn, wie du
Alles, was nicht edel war, hastest,

So haff' ich, bis auf ihren
Verlorensten Schein,
Auf das leichteste Wölkchen
Des Räucheraltars, die Schmeichelei.

Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt.
Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
Sinket mir die Hand die Saiten herab.

Doch ein Laut der Liedersprache,
Ein Flammenwort. Dein Sohn mag forschen strebend,
Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
Hinsenken in die Zukunft: ob von ihm
Erreichung melden werde
Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Schlaf' sanft, Theresia! Du schlafen?
Nein: denn du thust jetzo Thaten,
Die noch menschlicher sind,
Belohnet durch sie, in höheren Welten!

Ueberschätzung der Ausländer.

Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutsche Deutsche! steht und gafft
Mit blöder Bewundrung großem Auge
Das Ausland an!

Wettstreitet, wer am laut'sten staunt!
Verdorret ist des Siegers Kranz!
Wir rufen's euch zu; doch ihr betäubt euch
Und streitet fort.

Wir spotten eures Kampfes nicht;
Das ist des Mitleids Sprache nicht.
Unglückliche sind uns heilig! Traut uns,
Wir spotten nicht.

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kam's
Nie ein, den Fremden vorzuziehn:
Er haßt die Empfindung dieser Kriechsucht,
Verachtet euch,

Weil ihr ihn vorzieht. Faßt ihr nun,
Daß wir auf euch voll Mitleid sehn?
Ergründet ihr nun, daß ihr unglücklich
Und heilig seyd?

An den Kaiser.

Cui tres animas ....
VIRG.

Den Priester rufst du wieder zur Jüngerschaft
Des großen Stifters, machest zum Unterthan
Den jochbeladnen Landmann, machst den
Juden zum Menschen. Wer hat geendet,

Wie du beginnest? Wenn von des Ackerhaus
Schweiß nicht für ihn auch triefet des Bauern Stirn,
Pflügt er nicht Eigenthum dem Säugling,
Seufzet er mit, wenn von Erntelasten

Der Wagen seufzt: so bürdet Tyranneurecht
Dem Unterdrückten Landeserhaltung auf,
Dienst, den die blut'ge Faust des Stärkern
Grub in die Tafel. Und die zerschlägst du!

Wen faßt des Mitleids Schauer nicht, wenn er sieht,
Wie unser Pöbel Kanaans Volk entmenscht!
Und thut der's nicht, weil unsre Fürsten
Sie in zu eiserne Fessel schmieden?

Du löſeſt ihnen, Reiter, die roſtige,
Engangelegte Feſſel vom wunden Arm;
Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
Hat's um die Elenden hergeklirret.

Wir weinten Unmuth, daß uns der Römer Rom
Zwar nicht beherrſchte, aber doch peinigte;
Und blutig iſt die andre Thräne,
Daß uns der Römlinge Rom beherrſchet,

Daß Deutſchlands Kaiſer Bügel des Zelters hielt,
Daß Deutſchlands Kaiſer nackt um des Buhlen Schloß
Herging, erfror, wenn nicht Mathildis . .
Aber du kommſt kaum und ſiehſt, ſo ſiegſt du!

Nun mag der kronentragende Obermönch
Mit allen ſeinen purpurbemäntelten
Mönchlein das Kanonsrecht, wie weit es
Walte, beſchielen. Du haſt geſehen!

Der rechte Entschluß.

Wer nicht fürchtet, nicht hofft, nur Der ist glücklich!
Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
Was ihm senden die Vorsicht
Werde, Freud' oder Schmerz.

Du, dem's hier sich noch wölkt, du wähnst die Zukunft
Auszuspähen. Du Thor, wirst du denn niemals
Vom ganz anderen Ausgang,
Dir zum Heile, gewarnt?

Lernst du niemals, daß du, ach, durch die Hoffnung
Auch, dich quälest? Denn sie, wenn sie nun scheidet,
Reicht im größeren Kelche
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verscheuchest du nicht, was jetzo da ist,
Durch des Künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

Sey, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit Dem, was Gott schickt!
Leitet ferner! ihr führtet
Schönen, einsamen Pfad

Hin am Meere, wo, nach verschwundner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Nothschrei jammert,
Bis die Lasten der Lootse
Zählt, die Leichen nicht mit;

Wo nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Todte
Strömt zum weißen Gebein!

Der Traum.

Im frohen, goldnen Traum von Unsterblichkeit,
Von ältern Malen, als sie aus Erzte gießt
Der Künstler, lagen, wie durch Zauber-
Kelche berauschet, die Dichter Deutschlands.

Wie mächtig rufst du, redend im fremden Laut
Selbst hier mit Deutschen, sie aus dem Wonnetraum!
Unsterblichkeit? die nicht; du leugnest
Selber das Daseyn von ihren Werken.

Bis hin zur Themse, bis zu dem Rhodan hin
Erschallt's, und Schaaren trinken, im dichten Drang
Mit Horcherohr zu neuer Einsicht,
All die Belehrung, wovon du triefest.

Durch seines hohen Spruches Entscheidungen
Geweckt, entzaubert, leugnen die Dichter nicht
Des Males Ewigkeit, das er sich
Zu dem verdientesten Ruhm gesetzt hat

Als Endurtheiler. Bleibender wird es stehn,
Denn Memphis Gräber, Stürmen zerstörbar nicht,
Wird mit der Zeiten Flucht nicht schwinden,
Noch der Vergänglichkeit Strom, erhalten

(Tön' andres Tones, Saite!), zur Schau gestellt
Durch Werke, deren Daseyn er leugnete.
Denn Täuschung war's nicht, denn die weiße
Pforte durchschwebte der Dichter Traum nicht!

Beide.

Stand der Genius je, ohne die Kunst, und sie,
Ohn' ihn, jemals am Ziel?
Nennet Kunst nicht, was mis, wie er auch grübelte,
Schuf der Aesthetiker, mis,
Wie tiefsinnig der Mann auch sich gebärdete,
Und es dem Lehrlinge schien.
Solch ein blinzendes Ding, träumt ihr, erkor er sich,
Jener Sohn des Olymps,

Das zur Geliebten? (Mein Traum träumet, wie ewer!)
Das
Wäre des Genius Kunst?
Ohne die er nur halb lebet, die er durch sich
Kennt, von der Forschungen Lust
Hingerissen, zu spähn, was zu dem Herzen stimmt,
Und von der falschen Gestalt
Nicht getäuschet, die sie fälschten, die unbelehrt
Muster sahn und Natur.
Kaum begann er zu blühn, fühlte sich selber kaum,
Als ihm Röthe für sie
Schon entglühte. Er sieht bald sie am Rosenbusch
Stehn im säuselnden West,
Ach, und weinen vor Scham, daß sie, die Einfalt selbst,
Doch verheimlichen soll.
Trunken lieben sie sich! Neben den Glücklichen
Sprosset der künftige Kranz.

Die Sprache.

An Karl Friedrich Cramer.

Des Gedankens Zwilling, das Wort, scheint Hall nur,
Der in die Luft hinfließt; heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm!

Und er weiß es: denn er erfand durch Zeichen
Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
Da ruht er; doch kaum, daß der Blick
Sich ihm senket, so erwacht er.

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
Nur Weniges bilden sie uns,
Und es zeigt sich uns auf Einmal.

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf.
Wie Düften entschwebt, was er sagt,
Mit dem Reize der Erwartung.

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
Höhern Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
Hinströmet und inniger so
In die Seele sich ergießet.

Doch, Erfinder, täusche dich nicht! Für dich nur
Ist es gedacht, was zum Laute nicht wird,
Für dich nur, wie tief auch, wie hell,
Wie begeisternd du es dachtest.

Die Gespielen sind ihr zu lieb, der Sprache:
Trenne sie nicht! Enge Fessel, geringt
An lemnischer Esse, vereint
Ihr den Wohlklang und den Verstand.

Harmonie zu ſondern, die ſo einſtimmet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck ſie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verſtummen.

Von dem Ausland, Deutſche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es iſt,
Dem Viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch ſo taub ſind.

Und es ſchwebt doch kühn und gewiß Teutona
Wendungen hin, die Hellänis ſogar
Nicht alle, mit ſtolzem Gefühl
Des Gelingens ſich erköre.

Den Geſpielen laſſet, und ihr, der Göttin,
Blumen uns ſtreun: Himmelſchlüſſel dem Klang,
Dem Tanz Hyacinthen, und ihr
Von den Roſen, die bemooſt ſind.

Sie entglühen lieblicher, als der Schweſtern
Blühendſter Buſch, duften ſüßern Geruch;
Auch ſchmückt ſie ihr mooſig Gewand
Und durchräuchert ihr Gebüſte.

Der Nachruhm.

Glänzend iſt, Krieger und Könige, was ihr thatet, vielleicht auch
Edel, o Wunder! ſogar.
Was es denn ſey, es ſteiget gewiß zu dem Enkel hinunter;
Aber in welcher Geſtalt?
Etwa in der, die es hatte, da ihr es thatet? In jeder
Andern, in dieſer nur nicht!
Von der Geſchichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
Bald geſenkt in den Staub,
Mit der Fabel Verwandlung beinah gebildet, zum Drachen
Kadmus, der Drache zum Gott.
Und nun ſetzen die Richter ſich hin und richten den Schatten,
Weiſer Entſcheidungen voll,
Alles, nachdem bei dem glimmernden Docht der Erzählende dunkel
Oder dunkler es ſah.
Arme Krieger und Könige, das iſt alſo der Nachruhm,
Der euch ſchlafen nicht ließ?
Euch verbot, an der Wiſſenſchaft erfriſchender Quelle
Auch nur am Abend zu ruhn?
Unerquickte, ſo halten die Rhadamantchen der Nachwelt
Ueber euch ihr Gericht?
Glücklicher fiel ſein Loos dem Dichter. Was er uns n
ließ,
bleibet ſtets, was es war.

Ueber ihn waltet sie nicht, die Geschichte; da spielt die Verwandlung
Nicht, wie mit Thaten sie spielt.
Richter sehn die Fehle des Werks, die Schönheit; allein mehr,
Andere nicht, denn es hat.
Richtelnde können's mit Tadel bestäuben und Lobe; doch Dieß auch
Können die Wähnenden nur.
Andere kommen dann auch und stäuben ab: und es stehet
Wieder da, wie es sprang
Aus des Gebärenden Stirn, gerüstet mit der Aegide
Oder mit Kränzen geschmückt.
Glücklicher fiel dem Dichter sein Loos. Er wohnt an der Quelle,
Trinkt sie mit feurigem Durst,
Schöpfet dem Schnitter daraus und bringt die labende Schale
Ihm in das Sonnengefild
Oder leitet ihm zu in der Ulme Schatten die Kühlung,
Und vom Weste beweht.

Aesthetiker.

Würdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zum Gesetz sie? und dem Künstler
Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.

Lernt: Die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm!
Thoren, er kennt's, und, sich selbst streng, ist er Thäter;
Kommt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
Gehet ihr einmal, schon sinkt.

Regelt ihr gar lyrischen Flug, o, so trefft ihr
's Aug' in den Stern dem Gesange der Alcäe,
Trefft, je schöner es blickt, je stärker
Ihr's mit der passenden Faust.

Ist auch ein Lied, würdig Apolls, der Achäer
Trümmern entflohn, der Quiriten, ein Melema
Oder Eidos, nur eins der Chöre
Sophokles, dem ihr nicht trefft?

Die Verwandelten.

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
Satelliten Gedräng, die um den großen
Stern sich drehn, erleuchtet und leuchtend droben
Wandeln im Himmel!

Inselchen, ihr der schönsten, die im weiten
Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
Die in der Fabel!

Eurer Bewohner Loos ward froh're Wonne,
Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
Bittres, wie in unsern; doch leicht zerflößbar
Rinnt's und bei Tropfen.

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
Einen Laut sich schwingen, die Widerhalle
Tönen im andern.

Lieblicher singt Saturn Gesang der Sphären
Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
Welten ihn singet.

Säumend und säumend schwebt auf Himmelreisen
Um den goldenen Ring der Engel Gottes;
Selbst die kenntnißdurstende Seele zögert
Dort in den Lauben.

Warteſt du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich
Unſers Lieblings mit dir. Doch, ach, der Scheidung
Herber Kelch! Einſt rann's nicht bei Tropfen, wird bei
Tropfen nicht rinnen!

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarſterne
Lang die Frühlinge ſah herüberſchimmern,
Fließt den Freunden erſt, nach den frohen Zähren,
Eine der Wehmuth.

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellſten
Mond itzt weilte, vielleicht zum Liede tanzte,
Wird dann ſchnell verwandelt, betritt in Sonnen
Wölbende Tempel.

Der Grenzstein.

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels
Tafel gehau'n, daß es kund sey, und von Golde
In den parischen Stein gesenket,
Wie auf die Lilie wallt

Goldener Staub. Noch fassest du nicht des Gesetzes
Ganzen Verstand. Denn es steht zwar in der Halle
Nicht geschrieben, allein es fordert's
Also der heilige Sinn,

Also — durchdenk's arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhst —:
Gut sey und stark, und es daure, was du wirkest!
„Daure?" Daure! da liegt's! weit wallst du
Irre; verlierst du dich da,

Wende! Da schied's durch Gränze sich ab, und der Gränzstein
Hub sich empor in die Wolken, unersteiglich
Dem, der, ämsig allein für's Leben,
Heißen Geschäften sich weiht.

Einfluß der That, wenn jetzt sie geschieht! und nur wenig
Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, so verschwindet.
„Wenig?" zürnst du. So währt's was länger,
Bis sie gesunken verglimmt,

Die du bewogst, thun Eignes hinzu, und zuletzt wird
Deſſen ſo viel, daß der Tropfen in dem Meere
Nun zerfließet, vergeht. „Verginge?“
In die Atome ſich löſt.

Nicht, daß dein Thun — verkenne mich nicht — mir nicht heilig
Wäre, vollführt's, weß auch Andre ſich erfreuen,
Nicht verächtlich, wofern es dir nur
Frommet, verkenne mich nicht!

Könige ſind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-Schatten; und doch muß auch dieſer ſich verlieren!
Ach, die Handlung ſinkt hin und klimmt nicht
Ueber der Sonderung Stein.

Geiſt des Geſangs, was rufeſt du mir und gebieteſt
Anderen Ton? O, du kenneſt noch nicht ganz dich!
Bei Amphion! auch dieſe Saite
Stimmte der Grieche für's Herz.

Könige ſind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-Schatten; und doch muß auch dieſer ſich verlieren!
Ach, die Handlung ſinkt hin und klimmt nicht
Ueber der Sonderung Stein.

Aber, wenn, wem die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
Hinter ſich läßt, noch ein Denken in des Geiſtes
Werken, welches, von Kraft, von Gutem
Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenseit ist Das der Höhe, die grenzt. Was es wirkte,
Wirket es stets, wie im Anfang, so von Neuem;
Jahre fliehn, und es strömt sein Einfluß,
Wie der Beginn sich ergoß.

Da ist das Werk, und tönet nicht blos, wie vollbrachte
Handlungen, nach. Wenn von diesem bis zum fernsten
Hall sich jede verlor, zum letzten
Lispel sich: redet es laut,

Nutzet, doch nicht, wie einst das Geschäft, nur an einer
Stätte, zugleich an so vielen, als Getrennte
Sich's, nach Mühe, nach Lust, zu ihrer
Muße Gefährten ersehn.

Rührt es, und wird die Rührung zu That: so durchwallt die
Aehnlichen Pfad' mit der andern, die dem eignen
Quell entfloß. Und gelingt nicht diese
Rührung dem Bleibenden oft?

Wirke! Das ist das große Gesetz, in der Halle
Marmor gehaun, daß es kund sey; und die Dauer
Liest der Weisere mit, als stünd' es
Goldenes Gusses mit da.

Frei ist der Flug der Ode, sie kieset, wonach sie
Lüstet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
Schwebe, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
Steiget, itzt höher, nicht freut?

So kannst du werden, was er ist,
Ein Rasender,
Ein Feiger (Rasende sind's), so Vernichtung
Glaubet, leben mag, sich nicht vernichtet!

Aber ich sucht', und ich fand Entschuldigung
Für den Feigen, der ist, und dem doch Gott nicht ist.
Entscheid', ob ich die rechte fand. Er denket sich
Ohne Gott, hat sich dadurch nur nicht ganz vernichtet,

Schleichet, bebt, zweifelt umher;
Des Gespenstes Gedanke (sein Wort leugt Tiefsinn)
Ist dem Traume gleich,
Welcher vom Traume träumt.

Inhalt.

Seite

Leben des Dichters 5

Dessen Oden.

Im Jahr 1747.

Wingolf 21

An Giseke 34

1748.

Die künftige Geliebte 36

An Ebert 40

Petrarca und Laura 43

An Fanny 47

Der Abschied 49

Die Stunden der Weihe 55

An Gott 57

1749.

Heinrich der Vogler 58

1750.

Seite

An Bodmer 65
Der Zürchersee 66
Die todte Clarissa 69
Dem Erlöser 71

1752.

Hermann und Thusnelda 74
An Young 75
Die beiden Musen 76
An Eidli 79
An Sie 81
Ihr Schlummer 82
An Gleim 82

1753.

Furcht des Geliebten 85
Der Rheinwein 86

1754.

Die Genesung 89

1758.

Dem Allgegenwärtigen 90

1759.

Das Anschaun Gottes 97
Die Frühlingsfeier 101
Der Erbarmer 106
Die Glückseligkeit Aller 108

1764.

Die Welten 114
Die Gestirne 116
Dem Unendlichen 119
Der Tod 120
Eganippe und Phiala 121

Seite

Der Selige 123
Kaiser Heinrich 124
Die Zukunft 127
Der Eislauf 129
Der Jüngling 132
Die frühen Gräber 133

1765.

Der Vorhof und der Tempel 134

1766.

Das große Halleluja 135
Die Sommernacht 136
Selma und Selmar 137
Wir und Sie ..... —

1767.

Schlachtlied 139
Leone 141
Unsre Sprache 143
Die Kunst Tialf's 146
Hermann 151

1768.

Mein Vaterland 156

1770.

Vaterlandslied 160
Der Kamin 161

1771.

Der Unterschied 165
Teutone 168

1775.

Die Lehrstunde 171

Morgengesang am Schöpfungsfeste.

„Zwei Stimmen."

Noch kommt sie nicht, die Sonne, Gottes Gesendete,
Noch weilt sie, die Lebensgeberin;
Von Dufte schauert es ringsumher
Auf der wartenden Erde.

Heiliger, Hocherhabner, Erster,
Du hast auch unseren Sirius gemacht!
Wie wird er strahlen, wie strahlen
Der hellere Sirius der Erde!

Schon wehen sie, säuseln sie, kühlen,
Die melodischen Lüfte der Frühe;
Schon wallt sie einher, die Morgenröthe, verkündiget
Die Auferstehung der todten Sonne.

Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Wir, deine Kinder, wir, mehr als Sonnen,
Müssen dereinst auch untergehen
Und werden auch aufgehn!

„Alle."

Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig!
Wir, deine Kinder, wir, mehr als Sonnen,
Müssen dereinst auch untergehen
Und werden auch aufgehn!

„Zwei Stimmen.“

Halleluja, seht ihr die Strahlende, Göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
Aufersteht!

O der Sonne Gottes! Und solche Sonnen,
Wie diese, die jetzo gegen uns strahlt,
Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tausendmal tausend
Werden in der Welten Oceane.

Und du solltest nicht auferwecken, der auf dem ganzen
Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung
Immer und Alles wandelt
Und herrlicher macht durch die Wandlung?

„Alle.“

Halleluja, seht ihr die Strahlende, Göttliche kommen?
Wie sie da an dem Himmel emporsteigt!
Halleluja, wie sie da, auch ein Gotteskind,
Aufersteht!

Die deutsche Sprache.

Ferner Gestade, die Woge schnell,
Dem Blicke gehellt bis zum Kiesel ist,
Das Gebüsch blinkt er durch oder wallt
In die Luft, hohes Gewölk duftend, der Strom;

Wirbelchen drehn mit ihm fort. So strömt
Die Sprache, die, Hermann, dein Ursohn spricht.
(O, auch du glichest dem Strom; Mann des Volks,
Da dir Roms steigender Damm lockert' und brach!)

Tieferen Quellen entströmet sie.
Erst wenige Zeit, da der eine Quell
Noch in Sand floß, sich verlor. Säumend jetzt
Und mit Eil' hallte der jetzt aus dem Geklüft;

Aber er rann in den Kies. Nun kam
Der Glücklichen Einer und leitet' ihn
In den Strom. Schatten umher pflanzt man schon
An der Kluft, weilen da schon Wanderer gern,

Stehen und sinnen: „Versiegt vielleicht
Ein ähnlicher Quell in dem Sand auch uns,
Und gebricht Leitung ihm nur?" Doch verweht
Wird ihr Wunsch; Doppelgekling bleibt ihr Gesang.

Sage verbreitet, es schweb' umher
Wie Griechengestalten bei Nacht am Quell,
Und behorcht werde sein Fall, werd' es, wenn
Der Erguß tönet Verein, Gegenklang rauscht.

Der ist geheimere Kunst, der trifft's
Zur Weise, wie Orpheus, der Gelt', es traf.
Dem Verein kommt nur der Wald; aber, tönt
Der Genoß auch in das Lied, wandelt der Hain.

Der Frohsinn.

Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß und dem Stahl, ich seh' des Lenzes
Grüne Bäume froh dann und froh des Winters
Dürre beblüthet.

Und der geflohnen Sonnen, die ich sahe,
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon, auch ist es
Hier und da öde.

Wenn ich dies frische Leben regsam athme:
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich, dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Meinende Weide.

Nicht die Cypresse — denn nur traurig ist sie —
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester,
O, es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben
Wach. Es schleichet der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
Oft nicht der Aehre.

Weiß auch der Mensch, wann ihm des Todes Ruf schallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih' dem Thoren sein Ach: denn glücklich
War ich durch Frohsinn!

Die deutsche Bibel.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkenntniß
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise
Kennen sie, und es ist der Reinen Keuschheit
Ihnen Mährchen, was sich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thorheit,

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst und dort des Vater-
Landes Sprache bildetest zu der Engel
Sprache und der Menschen.

Zeiten entflohn; allein die Umgeschaffne
Blieb, und diese Gestalt wird nie sich wandeln.
Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
Ernst sie, wie wir, sehn.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Daß ihr stammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
Und sie dastehn, Thränen der Reu' im Blick, die
Hand auf dem Munde!

Der Gottesleugner.

Du fragest sie auch, die ernste Frage, die schreckliche:
Auf welcher Stufe der Geister
Steht, wer den Gottesleugner
Nicht für rasend hält?

„Die schreckliche?" Ja, die schreckliche!
Denn hältst du ihn, der ein Stolzer ist, ein Empörer ist,
Weiter nichts ist, für einen Denker Den:
So ist die Stufe, worauf du stehest, zu tief,

So kannst du werden, was er ist,
Ein Rasender,
Ein Feiger (Rasende sind's), so Vernichtung
Glaubet, leben mag, sich nicht vernichtet!

Aber ich sucht', und ich fand Entschuldigung
Für den Feigen, der ist, und dem doch Gott nicht ist.
Entscheid', ob ich die rechte fand. Er denket sich
Ohne Gott, hat sich dadurch nur nicht ganz vernichtet,

Schleichet, bebt, zweifelt umher;
Des Gespenstes Gedanke (sein Wort leugt Tiefsinn)
Ist dem Traume gleich,
Welcher vom Traume träumt.

Inhalt.

Seite

Leben des Dichters 5

Dessen Oden.

Im Jahr 1747.

Wingolf 21

An Giseke 34

1748.

Die künftige Geliebte 36

An Ebert 40

Petrarca und Laura 43

An Fanny 47

Der Abschied 49

Die Stunden der Weihe 55

An Gott 57

1749.

Heinrich der Vogler 62

1750.

Seite

An Bodmer 65
Der Zürchersee 66
Die todte Clariſſa 69
Dem Erlöſer 71

1752.

Hermann und Thusnelda 74
An Young 75
Die beiden Muſen 76
An Ebli 79
An Sie 81
Ihr Schlummer 82
An Gleim 82

1753.

Furcht des Geliebten 85
Der Rheinwein 86

1754.

Die Geneſung 89

1758.

Dem Allgegenwärtigen 90

1759.

Das Anſchaun Gottes 97
Die Frühlingsfeier 101
Der Erbarmer 106
Die Glückſeligkeit Aller 108

1764.

Die Welten 114
Die Geſtirne 116
Dem Unendlichen 119
Der Tod 120
Agantype und Phiala 121

Seite

Der Selige 123
Kaiser Heinrich 124
Die Zukunft 127
Der Eislauf 129
Der Jüngling 132
Die frühen Gräber 133

1765.

Der Vorhof und der Tempel 134

1766.

Das große Halleluja 135
Die Sommernacht 136
Selma und Selmar 137
Wir und Sie ..... —

1767.

Schlachtlied 139
Teone 141
Unsre Sprache 143
Die Kunst Tialf's 146
Hermann 151

1768.

Mein Vaterland 156

1770.

Vaterlandslied 160
Der Kamin 161

1771.

Der Unterschied 165
Teutone 168

1775.

Die Lehrstunde 171

1778.

Seite

Beruhigung 173
Die Ankläger 175

1779.

Die Trennung 177
Die Verkennung 178

1780.

Ihr Tod 179

1781.

Ueberschätzung der Ausländer 181
An den Kaiser 182
Der rechte Entschluß 184

1782.

Der Traum 185
Beide 186
Die Sprache 187
Der Nachruhm 190
Aesthetiker 192
Die Verwandelten 193
Der Grenzstein 195
Morgengesang am Schöpfungsfeste 198

1783.

Die deutsche Sprache 200

1784.

Der Frohsinn 20
Die deutsche Bibel 20

1786.

Der Gottesleugner 2

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building